

# GERTRUDAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

**Inhalt:** Gertrud's Jugendtraum. Roman von Marie Sophie Schwarz. (Fortsetzung.) —kehr' wieder! Nach dem Gemälde von Meyer von Bremen. — Römische Volksfest. Originalzeichnung von Amanzo Cattaneo in Rom. — Dilettanten. Originalzeichnung nach seinem Gemälde von Max Volkhart. — Anna Frölich. Novelle von Ernst Eckstein. (Schluß.) — Wirthschaftsplaudereien (mit Abbildungen). — Gemeinnützige Nachrichten!! Von der Wiege bis zur Schule an der Hand Friedrich Fröbel's. — Die Pensionsstiftung für deutsche Lehrerinnen und Erzieherinnen. — Schach-Aufgabe. — Buchstaben-Räthsel. — Correspondenz. — Inserate.

## Gertrud's Jugendtraum.

Roman von Marie Sophie Schwarz.

(Fortsetzung.)

### Neuntes Kapitel.

Drei Jahre sind verflossen, seit Anna Louise Malmroth ihrem stolzen Heim entsagte und ihre Umgebung in Unkenntniß über ihren Aufenthalt wie über ihre Pläne ließ.

Statten wir dem kleinen Landsitz des Lieutenant's Arzenberg, Lugnet, einen Besuch ab.

Isabella ist zur vollendeten Schönheit herangewachsen, ihre Formen sind voller, ihr Gesichtchen ist runder und farbenfrischer geworden, allein ihre ganze Erscheinung hat immer noch den Reiz der Unschuld und jungfräulichen Schüchternheit.

Wir treffen Isabella beschäftigt, zum Mittagsmahl den Tisch zu decken.

Der Saal, in welchem gespeist werden soll, hat sich sehr zu seinem Vortheil verändert. Während er früher trotz aller Ordnung und Sauberkeit die Armut der Bewohner verrieth, macht er jetzt mit seiner neuen anspruchslosen und doch zierlichen Ausstattung durchaus nur den Eindruck der Wohnlichkeit und Behaglichkeit.

Der Lieutenant selbst ist freilich noch ebenso mager, allein die Furchen der Stirn sind weniger tief, und der Ausdruck des Gesichts ist ruhiger. Es schien, als ob die Bürde des Kummers, welche früher auf seinen Schultern ruhte, jetzt leichter zu tragen, und ein ruhiges Nachdenken jener ängstlichen Unruhe gefolgt wäre.

Isabella hatte sich nach verrichteter Arbeit hin-

aus auf die Veranda begeben; jetzt steckte sie das Köpfchen herein und rief: „Papa, sie kommen!“ Im nächsten Augenblick standen Vater und Tochter auf der Veranda und blickten hinaus auf den Weg, wo ein zweirädriger Wagen, wie man ihn zu Reisen im Lande überall benutzte, von zwei kleinen, starken Pferden gezogen, sich dem Hofe näherte.

„Ach, Papa, mir schlägt das Herz, daß ich kaum zu athmen vermag,“ sagte Isabella. „Erinnere Dich, es sind

drei Jahre verflossen, seitdem Gertrud dieses Haus verließ. Sie war damals ein sechszehnjähriges Kind und ist jetzt —

Aber da hielt schon das Fuhrwerk, und in der nächsten Minute hielt Arzenberg ein schlankes Mädchen in seinen Armen.

„So habe ich Dich denn wieder, mein liebes Kind!“ sagte er gerührt.

Gertrud's Arme umschlangen des Vaters Hals, und sie lachte und weinte zu gleicher Zeit.

Dann wurde von Arzenberg die Schwester, die Kammerräthin, begrüßt, die mit Isabellens Hilfe vom Wagen geklettert war.

„Gott segne Dich, liebe Schwester,“ sagte er zur Kammerräthin, „für Alles, was Du für mein Kind gethan; denn ohne Dich wäre es Gertrud niemals so gelungen, wie es geschehen.“

„Geschwäg!“ unterbrach ihn Marianne; „das Mäd'el gehört zu denen, die sich ohne Anderer Hilfe durchzuhelfen wissen. Das ist ein merkwürdiger Charakter; Gott allein mag wissen, nach wem das tüchtige Mädchen stammt; sie ähneln weder Dir, noch Deiner Frau.“

„Wie geht es der Mama?“ fragte Gertrud und schaute die schöne Schwester mit verwundernten Blicken an.

„Ich schrieb Dir ja, daß sie bedeutend besser geworden sei, seitdem der neue Doctor sie behandelt.“

Bei Erwähnung des Doctors war Isabella erröthet, was Gertrud lächeln machte.

„Das muß also ein tüchtiger Mann sein, der Doctor!“

Isabella's Wangen wurden noch heißer.

„Nun, Isabella,“ flüsterte Gertrud, „habe ich mein Versprechen, das ich Dir bei meiner Abreise gab, gehalten?“



kehr' wieder! Nach dem Gemälde von Meyer von Bremen. Nach einer Photographie aus dem Verlage der „Photographischen Gesellschaft“ in Berlin.

„Ach ja, das hast Du. Ich bin jetzt vollständig von meiner Gefangenschaft bei der Mutter Krankenbett befreit.“

„Und Du fühlst Dich zufrieden und vergnügt?“

„Das thue ich.“

„Schnit Du Dich nicht nach der Hauptstadt und deren Vergnügungen?“

„Durchaus nicht.“

Gertrud küßte sie und sagte darauf, zum Vater gewendet: „Darf ich zur Mama hinein gehen?“

„Nein, Kind, nicht früher, als am Nachmittage; Deine Mutter schläft jetzt,“ antwortete der Lieutenant.

Das Mittagmahl wurde unter lebhaftem Gespräch beendet; Gertrud hatte sich ihre Heiterkeit bewahrt; sie scherzte und lachte so herzlich, daß ihre muntere Laune die Anderen mit Fortriß, und dennoch entbehrte ihre jetzige Art und Weise einer gewissen Würde nicht, die in Vereinigung mit dem klugen und verständigen Ausdruck des Gesichtes sie weit älter aussehen ließ, als neunzehnjährig.

Am Nachmittage trat Gertrud bei der Mutter ein. Sie traf dieselbe auf dem Sopha sitzend und in voller Toilette, wie Gertrud sie noch nie gesehen. Das hübsche Gesichtchen hatte ein wenig Farbe, die großen Augen hatten mehr Leben bekommen. Eins der Fenster im sonst unveränderten Gemach war der Sommerluft geöffnet. Auch das war etwas Ungewöhnliches, weil die Mutter stets behauptet hatte, die frische Luft nicht vertragen zu können.

„D, bist Du es?“ sagte Blida und nickte dem Mädchen, das sich bekommenen Herzens näherte, einen kühlen Gruß zu. „Wann kommst Du an und wie lange gedenkst Du zu bleiben?“ Der frostige Empfang gab Gertrud einen Stich ins Herz, und Isabella, welche der Schwester gefolgt war, blickte unruhig auf diese, die ihren Schmerz niederzukämpfen suchte.

„Ich bleibe einige Wochen hier, geliebte Mutter,“ erwiderte Gertrud und nahm bei diesen Worten eine der unbeschäftigten Hände der Mutter, um sie an ihre Lippen zu drücken. „Ich bleibe so lange, weil ich dann wohl lange, lange Zeit keine Gelegenheit mehr haben werde, Euch wieder zu sehen, meine Lieben. Es sind drei Jahre, seitdem ich Euch zum letzten Male sah, und vielleicht vergehen zehn Jahre, ehe ich Euch wieder einen Besuch machen kann.“

„Sind es schon drei Jahre, daß Du fort bist?“ sagte die Mutter und zog ihre Hand zurück; „mir ist's, als wärst Du erst kürzlich hier heringetobt.“

Gertrud preßte die Lippen zusammen und richtete die Augen von der Mutter auf eine alte Frau, die Wärterin, welche von ihr besolbet wurde, damit Isabella freier athmen könne. Sie richtete einige freundliche Worte des Dankes und der Anerkennung an die Frau. Sie entsinne sich nicht, die Mutter je so wohl und blühend gesehen zu haben.

„Das ist auch nicht möglich,“ fiel Blida mit scharfer Stimme ein; „Dein Eintritt ins Leben war es ja, der mich auf das Siechbett warf. Liebes Kind, verlaß mich, die Erinnerung an das, was ich durch Dich gelitten, macht mich wieder krank! Bitte, mein Niedrflächchen.“

„Der Doctor hat den Gebrauch desselben verboten,“ entgegnete die Wärterin, indem sie ein Taschentuch in kaltes Wasser tauchte und dasselbe Frau Blida reichte, sich die Stirn damit zu kühlen.

„Aber mein Gott, Gertrud, stehst Du noch immer hier?“ jammerte Blida, da die Tochter nicht sofort ihrer Aufforderung zu gehen, folgte. „Hier wird es so schwül; Du nimmst mir doch noch das Leben! Geh! geh! jetzt; Du kommst, bevor Du abreist, noch ein Mal wiederkommen.“

Und sie winkte ungeduldig mit der Hand, als Gertrud dieselbe erfassen und zum Abschiede küßten wollte.

Die beiden Mädchen verließen das Zimmer. Als sie sich im Cabinet befanden, blieb Gertrud stehen und drückte die Hand aufs Herz. Sie war blaß, aber nicht ein Wort ging über ihre farblosen Lippen. Isabella's Antlitz war in Thränen gebadet.

„Verzeihe ihr,“ flüsterte Isabella und legte den Arm um Gertrud's Hals. Diese lächelte traurig und sagte nur: „Ich hätte dennoch gehofft, daß die lange Trennung ihre Abneigung gegen mich mildern, daß sie mir der unschuldig Schuldigen an ihrem Leiden verzeihen haben würde; dem ist nicht so, ich werde auf diese Hoffnung für immer verzichten müssen. Doch fort mit traurigen Gedanken, Papa darf an diesem Tage keine Wolke auf unserer Stirn sehen.“ Damit trocknete sie der Schwester die Thränen von den Wangen und küßte sie. Dann traten beide in den Empfangssaal.

Ein hochgewachsener junger Mann befand sich dort, der als Doctor Hartling vorgestellt wurde.

Doctor Eduard Hartling war siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Jahre alt, von einem mehr stattlichen, als hübschen Aeußeren. Seine Züge waren nicht unregelmäßig, aber trugen das Gepräge der Männlichkeit. Man sah es ihm an, er war ein Mann von großer Energie, Intelligenz und großem Selbstvertrauen.

Als dieser Mann in Gertrud's Augen schaute, als wenn er das Innerste ihrer Seele erforschen wollte, mußte sich das junge Mädchen gestehen, daß Hartling Frauenherzen gefährlich werden könne, der armen Isabella es vielleicht geworden sei.

Die „arme Isabella“ war in der That bei seinem Anblick sehr roth geworden.

Der Doctor sprach eine Weile mit den Damen, und die Kammerräthin ergoß sich in schmeichelndem Lobe über das Wunder, das er bei der Schwägerin vollbracht, und Argenberg sowohl wie Isabella stimmten in das Lob lebhaft ein. Nur Gertrud, welche sich während dessen am Vogelbauer Beschäftigung machte, schwieg. Sie, die so herzlich der Wärterin gedankt hatte, vermochte sich nicht zu überwinden, ein einziges Wort des Dankes dem Arzte zu sagen. Ja, sie vermied auch jedes andere Gespräch mit ihm, so daß er, der offenbar ein solches mit ihr anzuknüpfen erwartet hatte, sich schließlich erhob, um der Kranken seinen Besuch zu machen.

Er blieb lange bei Frau Blida; als er endlich wieder in den Saal trat, lud ihn der Lieutenant ein, einige Stunden bei ihnen zu bleiben, was er mit sichtbarem Vergnügen annahm.

### Drittes Kapitel.

Der Doctor hatte sich entfernt, und die Kammerräthin war im anderen Flügel beschäftigt, die Mädchen aber saßen zusammen auf der Veranda.

Nach einer Trennung von drei Jahren hatten sie sich, trotzdem sie einen regelmäßigen und lebhaften Briefwechsel unterhalten, viel, sehr viel zu erzählen. Gertrud mußte Isabella mündlich ihre Erlebnisse in Stockholm wiederholen, wie sie dort einen Curfus in Rechnen, Buchführung, fremden Sprachen und Stilübungen durchgemacht, und dann durch des Justizraths Tillberg Vermittlung im Comptoir einer Großhandlung, einer alten und berühmten Firma, Stellung erhalten habe. Für das Geheiß Louijens, die tausend Thaler, wurde der Mutter eine Wärterin gehalten, und von den zuletzt empfangenen vierhundert Thalern hatte sie nur einen geringen Theil auf ihren Unterricht verwandt; der Rest war für Isabella zur Bestreitung ihrer kleinen Bedürfnisse in die Sparkasse gelegt. Von ihrem Gehalte verwandte sie zweihundert Thaler zur Unterstüßung des Vaters. Während ihrer Mußestunden hatte sie sich im Holzschnitt geübt, so daß sie bereits eine kleine Nebeneinnahme aus ihrer Fertigkeit zog. Alles dieses und viel andere wichtige und schöne Dinge erzählte Gertrud. Aber Isabella begriff nicht, wie man sich glücklich fühlen könne, wenn man genöthigt sei, auf einem Comptoir zu arbeiten und einen Principal zu haben, der die Dame wie seine übrigen Commis behandelt.

„Und deshalb, meine kleine Taube, ist es besser, daß Du bleibst, wo Du bist, im väterlichen Hause, um dort Freude und Wohlbestanden zu verbreiten. Ich bin nicht geschaffen für diese stille Welt. Meine Neigung treibt mich fort vom Webestuhl, vom Spinnrad und aus der Küche. Ich liebe die Arbeit, die mich unabhängig vom Hause macht. Doch — laß uns jetzt von Dir sprechen und — dem Doctor.“

Isabella's Wangen wurden purpurroth, und sie suchte den Kopf abzuwenden.

„Es ist jetzt ein halbes Jahr, seitdem er als Arzt hier ins Haus kam, soweit ich mich erinnere,“ fuhr Gertrud fort. „Acht Monate,“ fiel Isabella ein und fügte dann mit Wärme hinzu: „Wie viel haben wir ihm nicht zu danken? Sein Einfluß auf Mama war so wohlthätig, daß sie wie verwandelt erscheint!“

„Mir gegenüber war sie das ja nicht.“

„Aber sie wird es auch gegen Dich noch werden,“ tröstete Isabella. „Ach liebe Gertrud, mich dünkt, Du hättest dem Doctor eine freundlichere Miene machen sollen —“

„Hätte ich? nun, nun, ich räume gerne ein, daß der Doctor die Perle aller Aerzte, allein ich fürchte, daß er auch ein sehr gefährlicher Mann ist für meinen Liebling.“

„Gertrud!“ rief Isabella, indem sie emporsprang, „Deine Worte verletzen mich. Kann ein Mädchen nicht für einen Mann dankbar empfinden, ohne daß damit Liebe verbunden sei?“ Und sie brach in Thränen aus.

Gertrud blickte die Schwester mit bekümmertem Miene an; sie verstand gar wohl, daß die Stunde nicht geeignet war, diesen Gegenstand weiter zu berühren oder die verschlossene Schwester zu vermögen, daß sie ihr Herz öffne.

„Sei nicht böse, liebe Schwester,“ beruhigte sie die Weinende, „es freut mich, wenn Du des Doctors Liebeshwürdigkeit zu widerstehen vermagst; denn siehst Du, mein Engel, dieser Mann wird sich nie mit der Tochter eines armen Lieutenants verheirathen, und damit wollen wir das Gespräch über ihn für diesmal beschließen. Es ist schon spät. Gute Nacht, mein Kind!“

Eine Woche war verfloßen; der Doctor kam jeden zweiten Tag, brachte dann eine Weile bei der Kranken, und den Rest des Abends in der Familie zu. Es lag in seiner Art und Weise gegen Isabella ein Ausdruck zärtlicher Bewunderung, welcher von einem ruhigen Beobachter nicht unbemerkt bleiben konnte. Sein Blick folgte ihr überall, und obgleich kein einziges Wort über seine Lippen kam, so sah man doch nur zu deutlich, daß er sie anziehend fand. Gegen Gertrud war er schweigsam, wenn auch voll Höflichkeit; er hielt sich gemessen zurück, als wenn er erwartete, daß sie zuerst sich näherte.

Gertrud ihrerseits blieb ihm gegenüber von Anbeginn dieselbe. Sie war so wortkarg in seiner Gegenwart, daß sie von Tante Marianne, die der Doctor wie alle Anderen für sich gewonnen hatte, wiederholt wegen ihrer Unliebeshwürdigkeit gegen den Trefflichen getadelt wurde.

Während der ersten acht Tage, die Gertrud im elterlichen Hause zubrachte, ließ Frau Blida ihre Tochter nicht zu sich rufen.

Eines Nachmittags jedoch, nachdem der Arzt bei der Kranken gewesen war, erhielt Gertrud den Befehl, die Mutter zu besuchen.

Sie erhob sich sofort, und ihr Auge begegnete dem ruhigen Blicke des Doctors. Das Blut stieg ihr in die Wangen, ihr Herz klopfte; denn sie dachte: „Das ist sein Werk, daß meine Mutter mich rufen läßt.“

Frau Blida saß am offenen Fenster und begrüßte die Eintretende aufs freundlichste. War die Unterhaltung auch nur kurz, so war sie doch nicht ohne Herzlichkeit. Da sich Frau Blida angegriffen fühlte, reichte sie der Tochter zum Abschied selbst die Hand und bat sie, Nachmittags wiederzukommen.

Langsam und gedankenvoll betrat Gertrud den Saal. Der Doctor befand sich dort allein. Sie trat ihm entgegen und sprach mit bewegter Stimme. „Ihnen, Herr Doctor, hab' ich es zu danken, daß meine Mutter mich rufen ließ.“

„Sie haben Niemand, als Ihrer Mutter dafür zu danken,“ erwiderte er kalt; „sie hat sechszehn Jahre hindurch in einem Irthum gelebt; ich nahm ihr denselben; das ist mein einziges Verdienst. Uebrigens hoffe ich, Frau Argenberg in einigen Monaten so wohl zu sehen, daß sie dem gemeinsamen Familienleben wiedergegeben werden kann.“ Damit machte er Miene den Saal zu verlassen.

„Erlauben Sie mir, Herr Doctor, Sie noch für einige Augenblicke um Geför zu bitten,“ sagte Gertrud, und der Ton ihrer Stimme war seltsam klar, „sicherlich bin ich Ihnen undankbar vorgekommen, weil ich meine Gefühle für die unermüdete Sorgfalt, welche Sie meiner armen Mutter gewidmet haben, nicht in Worte kleidete.“

„Ich bitte, Fräulein, sprechen wir nicht davon! Meine Pflicht ist, dem Patienten alle Sorgfalt zu widmen. Pflichterfüllung berechtigt Keinen, Dank zu fordern.“

Eduard sagte dies mit einem Stolz, der nicht verlegte; es lag eine so ungezwungene Einfachheit in seinem ganzen Wesen, daß Gertrud einen Augenblick betroffen war, doch dann sagte sie mit dem ihr angeborenen Freimuth:

„Ob Sie sich für berechtigt halten, meine Dankagung zu empfangen oder nicht, so bin ich Ihnen dieselbe dennoch schuldig. Die Ursache, warum ich bisher geschwiegen, war —“ Gertrud hielt inne.

„Fahren Sie fort, Fräulein,“ flüsterte Eduard, „mir ahnt die Ursache: meine Person scheint Ihnen nicht zu gefallen.“

„Nicht Ihre Person ist es, wohl aber die Eigenthümlichkeit Ihres Benehmens.“

„Jetzt begreife ich in der That nicht, worauf Sie abzielen.“

„Herr Doctor,“ ergriff Gertrud wieder mit fester Stimme das Wort, „lieben Sie meine Schwester?“

Eduard's Augenbrauen zogen sich heftig zusammen. Aus seinen Augen schoß ein Blitz, allein in der nächsten Secunde antwortete er mit ziemlicher Ruhe:

„Das ist eine Frage, mein Fräulein, die ich bisher selbst an mich zu stellen nicht für nöthig fand, und aus diesem Grunde bin ich auch außer Stande, sie zu beantworten, wenn Jemand anders sie an mich richtet.“

„Weshalb dann widmen sie ihr diese zärtliche Aufmerksamkeit?“

„Daß meiner Aufmerksamkeit das Adjectiv ‚zärtlich‘ beigelegt werden konnte, wußte ich nicht,“ erwiderte Eduard kalt; „ich habe Isabella meine Huldigung erwiesen als einem der schönsten Mädchen, mit denen ich in Verührung gekommen bin, und das ist ja Etwas, was sicherlich Jedermann thun wird, der sie täglich sieht; doch dies ist auch Alles.“

„In diesem Falle, Doctor Hartling, bitte ich Sie, sich mit meiner Schwester nicht zu beschäftigen. Sie hat fast ausschließlich im ärmlichen Heim unserer Eltern gelebt und ist daher viel zu unerfahren, den Unterschied zwischen der Huldigung der Schönheit und der Liebe beurtheilen zu können. Sie ist in ihrem zwanzigsten Jahre harmloser in diesen Dingen, als manche andere Mädchen es im zwölften Lebensjahre sind. Sie sind ein Mann von Ehre, Herr Doctor; ein solcher verachtet es, ein Herz nur aus Eitelkeit ohne ernste Absichten zu erobern, und ein solcher wird mich auch nicht mißverstehen, noch mir zürnen.“

Wieder zogen sich des Doctors Brauen zusammen, doch ergriff er die ihm dargebotene Hand, indem er sagte:

„Ich werde mich Ihres Vertrauens würdig zeigen, seien Sie überzeugt davon!“

„Gertrud, Gertrud!“ erscholl es vom Hofe her.

Gertrud gehorchte dem Rufe.

Nach diesem Zwiesprache veränderte der Doctor sein bisheriges Benehmen, kam zwar ebenso oft wie früher, blieb auch ebenso lange, aber seine Aufmerksamkeit Isabella gegenüber hielt sich in den engsten Grenzen der Conuenienz. Es schien, als sei Gertrud der Gegenstand, der ihn eigentlich interessirte. Mit ihr sprach er vorzugsweise, aber ihre Gespräche gingen gleichwohl nicht selten in Meinungskämpfe über, da ihre Lebens- und Weltanschauungen in sehr vielen Punkten grundverschieden waren.

Einmal war der Doctor bei der Familie Argenberg zu Tische geladen worden. Beim Dessert kam das Gespräch auf die unlängst bekannt gewordene Verlobung zwischen einem gänzlich mittellosen Mann und einem sehr reichen Mädchen.

„Nach meiner Ueberzeugung,“ sagte die Kammerräthin „hat Hauptmann K. das Mädchen nur des Geldes wegen geheirathet, und ich finde das so erbärmlich gehandelt, daß der Mensch verdiente, unglücklich zu werden.“

„Diese Ansicht vermag ich nicht zu theilen,“ fiel der Doctor ruhig ein.

„Nicht, Herr Doctor?“ fragte Frau Marianne und sah ihr Ideal ganz erschrocken an.

„Nein!“ war die bestimmte Antwort. „Was übrigens den Hauptmann betrifft, so ist seine Braut zufällig so schön und liebenswürdig, daß wir wohl annehmen können, daß er bei seiner Wahl sein Herz sprechen ließ.“

„Ohne alle Absicht auf ihren Reichthum?“ fragte die Kammerräthin ironisch.

„Das will ich nicht behaupten, glaube vielmehr, daß er niemals seine Gedanken, viel weniger sein Herz an sie gefesselt hätte, wenn sie arm gewesen wäre.“

„Eine Liebe aus Berechnung halte ich niemals etwas werth,“ erklärte Frau Marianne bestimmt.

„Sie mag ebenso viel werth sein, wie die Liebe, welche von äußerer Schönheit geweckt wird,“ erwiderte Eduard.

Ein Ausruf des Unwillens ertönte aus dem Munde der drei Damen, allein der Doctor fuhr unerschrocken fort:

„Erlauben Sie mir, meine Damen, mich selbst zum Beispiel zu nehmen. Auch ich befinde mich in der Lage, an eine Heirath mit einem armen Mädchen niemals denken zu können. Ich habe, um meine Studien zu machen, und später, um als Arzt praktizieren zu können, mir eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet. Das verhindert nun durchaus nicht, daß ich mich nach einem Familienleben sehne, daß ich mir eine Lebensbegleiterin suche. Wohl aber verbietet meine ökonomische Lage, ein armes Mädchen heimzuführen. Meine zukünftige Gattin muß mindestens soviel Vermögen besitzen, daß ich von meinen Schulden befreit werde, und sie jährlich eine bestimmte Summe zur Bestreitung der Ausgaben für ihre kleinen Bedürfnisse habe.“

„Aber mein Gott!“ rief Isabella, „der Herr Doctor setzt ja voraus, daß das Herz sich befehlen lasse. Nehmen Sie den Fall an, daß Sie ein armes Mädchen lieben, glauben Sie denn, ihr entzagen zu können, weil sie ohne Vermögen ist?“

„Ja,“ antwortete der Doctor und sah ganz ruhig Isabella an; „das wäre meine Pflicht. Das Herz muß sich stets der Vernunft und dem Rechtsgefühl unterwerfen, wenn wir civilisirte Menschen sein wollen. Meine Vernunft würde mir in solchem Falle sagen, daß ich unrecht handle, wenn ich der Stimme des Herzens gehorchte, und mein Rechtsbegriff, daß es unwürdig sei, ein unbemitteltes Mädchen an mein Geschick zu fesseln, da ich ihr keine gesicherte Stellung an meiner Seite zu bieten vermag.“

„Mein Rechtsbegriff,“ fiel Gertrud ein, „findet es nicht in Uebereinstimmung mit dem Rechtsgefühl, daß der Mann das Geld der Frau nimmt und damit seine Schulden bezahlt. Er verbraucht Etwas, was nicht das Seinige ist, beraubt sie dessen, was sie besitzt. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich in diesem Falle lieber für immer auf ein häusliches Glück verzichten, als eigenmüthige Berechnung zur Basis der ehe-lichen Verbindung machen.“

„Einen Augenblick, ich bitte, bevor Sie den Stab über meine Ansichten brechen: Erstens, weshalb sollte der Mann seine Schulden nicht mit dem Gelde seiner Frau bezahlen, da ihr ganzes Eigenthum gemeinsam ist?“

„Ist da gemeinsames Recht, wo der Vortheil wie in diesem Fall nur auf der einen Seite ist?“

„Ah! Fräulein Gertrud will in den Gatten nur ein paar Personen sehen, welche eine Gesellschaft gebildet haben, wo jeder sein Theil zu besorgen hat. Erlauben Sie bei dieser Auffassung, daß wir den Gegenstand verlassen. Mir ist es, gerade von der Leber gesprochen, widerlich, die Ehe, die eine innige Vereinigung zu einem gemeinsamen Zwecke, ohne alles Selbstinteresse der einzelnen Ehegatten sein soll, zu einer Compagnieschaft umgewandelt und herabgedrückt zu sehen, wo Jeder nur an seinen eigenen Vortheil denkt. Wenn ein Weib an die Retention ihres Vermögens denkt, so sieht das eine Birrenspeculation ganz ebenso ähnlich, wie das Hetrathen nur nach Geld, wo das Weib sich dem Manne und der Mann sich dem Weibe verkauft, und es würde eine kaufmännische Berechnung seitens des Weibes in Betreff ihres Vermögens eben so schief und verkehrt sein, wie eine etwaige Bedingung des Mannes, nicht das volle Ergebnis seiner Arbeitskraft der Familie angedeihen lassen zu wollen. Aber kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Discussion zurück. Inwiefern ist es denn verwerflich, wenn der Mann wünscht, daß die Frau Vermögen mitbringe? Ist es wirklich zu viel verlangt, wenn sie ungefähr so viel besitzen soll, um ihre eigenen Bedürfnisse bestreiten zu können? Woher kommt denn eigentlich die Anschauung, daß der Mann allein die Mittel für die ganze Familie beschaffen soll? Ich fordere unbedingt, daß meine Frau so viel Vermögen besitzt, daß durch die Zinsen des Kapitals ihre Bedürfnisse gedeckt werden können. Nehmen wir an, daß sie vierzig- bis fünfzigtausend Thaler hat, während meine Einnahme die Höhe von drei- bis vier-tausend Thaler erreicht. Meine Arbeit repräsentirt also ein Kapital von sechzig- bis siebzigtausend Thaler. Habe ich ihr also Etwas zu verdanken? Sie hat mir eine Mitgift zugebracht, wodurch es möglich wurde, unser Geschick zu vereinigen, und in unseren Vermögensverhältnissen sind wir gleichgestellt. Ich glaube sogar, daß, wenn alle Frauen ihren Gatten ein kleines Kapital zuführten, dies bedeutend günstig auf die Harmonie des Ehestandes einwirken würde, und ich weiß wahrhaftig nicht, weshalb es für den Mann erniedrigender sein soll, daß die Frau zu ihrer gemeinsamen Unabhängigkeit beiträgt, als es für die Frau ist, Alles von ihrem Manne zu erhalten. Sie, Fräulein Gertrud, würden gewiß nicht zögern, Ihre Hand einem reichen Manne zu geben, wenn er Ihr Herz gewonnen hätte; aber Sie brechen den Stab über einen armen Mann, wenn er so handelt wie Sie.“

„Was mich persönlich betrifft,“ erwiderte Gertrud lebhaft, „so bemerke ich Ihnen, daß ich gar nicht zu heirathen beabsichtige; ich gehöre nicht zu den Frauen, welche für die Ehe geschaffen sind. Allein, nehmen wir an, daß ich vom Himmel anders geschaffen wäre und ich einen reichen Freier bekäme, der mir gefiele, so glaube ich sicherlich, daß ich meine Neigung offen würde; denn ich würde mich tief gedemüthigt fühlen, Alles von ihm empfangen zu müssen.“

„Liebes Kind, wie Du doch sprichst!“ warf Frau Marianne ein; „wenn Alle so dächten, wie der Herr Doctor und Du, dann würden ja alle armen Mädchen unverheirathet, das heißt unverorgt bleiben.“

„Liebe, beste Tante, mach' doch nicht die Ehe zu einer Versorgungsanstalt für die Töchter armer Leute,“ entgegnete Gertrud lächelnd, „sondern laß die mittellosen Mädchen daran denken lernen, daß sie, ohne verheirathet zu sein, sich ernähren können, und daß sie, wenn sie sich schließlich verheirathen, das Kapital lohnender Kenntniß als Mitgift in die Ehe bringen.“

Des Abends, als die beiden Schwestern allein auf ihrem Zimmer saßen, äußerte Fiabella:

„Du hattest dennoch Recht, Gertrud, als Du in unserem ersten Gespräch über den Doctor behauptetest, daß er berechnend sei; das hätte ich nicht von ihm erwartet. Ich mag ihn gar nicht mehr leiden und begreife nicht, wie ich ihn jemals liebenswürdig finden konnte.“

„Das verstehe ich sehr gut,“ fiel Gertrud ein; „Du warst ihm herzlich dankbar für das, was er für unsere arme Mutter that.“

„Gewiß; aber man kann ein sehr tüchtiger Arzt und dennoch ein sehr unmoralischer Mensch sein.“

„Ich glaube nicht, daß er ein unmoralischer Mensch ist, sondern gerade das Gegentheil; er ist ein kluger Mann.“

„Liebe Gertrud, ich begreife nicht, warum Du ihn so lebhaft vertheidigst,“ entgegnete Fiabella; „er wird Dich eben-sowenig nehmen, wie mich; wir sind beide arm.“

„Das weiß ich, und ich kann Dir nur versichern, daß er mich weniger gern haben möchte, als ich ihn. Doch verlassen wir dies Thema!“

(Fortsetzung folgt.)

### Acht' wieder!

Unsere Leserinnen erinnern sich des schönen Bildes desselben Meisters, das unter dem Namen „Dämmerstunde“ vor längerer Zeit im Bazar erschienen ist. Zu jener jungen Harzerin oder Thüringerin, die, müde vom Grabschneiden, heimwärts kehrt über die Berge und auf der alle Rebenhöhen beherrschenden Kuppe am alten Gemäuer ein paar Minuten ausruht, ihr Bündelchen vor sich auf den Quadern, den kräftigen Arm auf des Korbes Dedel, die sonnengebräunte, blühende, heiße Wange in die Hand gestützt — ist die schlankere und an irdischen Gütern allem Anschein nach noch ärmere Blondine, die von hoher Düne über die See blickt, ein Gegenstück. Die zwei Börtchen, die der Künstler unter seine Zeichnung schrieb, sind inhaltlich schwer genug. Nicht mehr handelt es sich hier um unbestimmte Sehnsucht und weiche Träume der Dämmerstunden, sondern um eine traurige Thatsache, um einen schmerzlichen Verlust. Sieht sie das Schiff, das ihn entführt, noch als einen Punkt am Horizont? oder ist der Tag der Trennung längst vorüber und hofft sie auf ein aufstauendes Segel? Oder sah sie ein Glück unwieder-ruflich vorübergehen und schaut nun hinab, „wo Alles wogt

und schwindet?“ O über die Empfindsamen! ruft der vom Leben Ermüdete; was wissen arme Fischerleute von der Sprache der Wellen! ihnen ist das Wasser das Feld des Erwerbs; harte Arbeit kennt keine Romantik... Zugegeben! Sei diesem Mädchen der Wogen Hin und Her, Anprall und Rückwärtsweichen nur ein dumpfes Getöse, so hatte der Künstler doppelt Recht, daß er das kleine beschränkte Menschenleib mit dem scheinbar Vergänglichsten, in Wahrheit Stätigsten, mit dem Meer in Verbindung setzte.

### Römijches Volksfest.

(Zur Illustration Seite 66.)

„Von der Nation wüßte ich Nichts weiter zu sagen, als daß es Naturmenschen sind, die unter Pracht und Würde der Religion und der Kunst nicht um ein Haar anders sind, als sie in Höhlen und Wäldern auch sein würden,“ schreibt Goethe aus Rom auf seiner italienischen Reise. Aber wie wir jüngst von unserem Freunde und Mitarbeiter Ludwig Piesch bei Besprechung des Coninischen Bildes erfuhren, sind heutzutage die „Naturmenschen“ auch in Rom selten geworden, und der Maler muß dort wie bei uns etwas weiter ins Gelände schweifen, um die Gestalten anzutreffen, die zur Melancholie oder zur Fülle der Landschaft harmonisch stimmen. Von einem solchen Ausflug hat Cattaneo den Plan und die Studien zu seinem Bilde heimgetragen, das durch Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit seines Inhalts auf der Wiener Ausstellung dem Meister Lob und Lorbeer ertete, und das derselbe mit eigener Hand für den Bazar nachgezeichnet hat. Einer gezeichneten italienischen Scene fehlt freilich der vollste Klang, die Farbe. Aber diese in der Phantasie hinzuzuthun, fällt nicht schwer. Denn die Lichtwunder jener Gesilde sind uns Allen wenn nicht als Erinnerung, so als Sehnsucht in der Seele. Und wenn der Künstler veräußert hat, dem Ort und dem Feste Namen und zum „Text“ cultur-historische Notizen zu geben, so grämen wir uns nicht. Wir haben für das fröhliche Völkchen den Goethe'schen Vers:

„Hörst Du, Liebchen, das muntere Geschrei den Flaminischen Weg her?“

Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück, Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet, Der für Ceres den Kranz selber zu flechten verschmäh't.“

### „Dilettanten.“

(Zur Illustration Seite 67.)

Ein stattliches Herrenhaus in einem schönen Park, an den sich in anmüthigem Wechsel Wald und Feld und Wasser schließt, liebenswürdige Gesellschaft, namentlich liebenswürdige Damen, blaue Sommertage, das gemeinsame Frühstück unter der schattigen Kastanie, das vortreffliche Diner im gekühlten Raum, Jagden, Raufahrten, Ballspiele, so lang es tagt, und Abends beim Lampen- und Kerzenschimmer leicht unterhaltendes Geplauder, ein wenig Musik und schließlich ein Tänzchen — Capristi, wenn ginge bei solchem Programm nicht das Herz auf, wer dünkte sich da nicht in Arkadien zu sein! Und wenn der Dilettant, also der Liebhaber der Künste, der nicht allein betrachten und genießen, sondern auch an ihrer Ausübung theilnehmen will, wie der à quatre epingles gekleidete Herr da noch ein Schritchen weiter geht und „Auch ich bin Maler!“ ruft, wer kann ihm das verargen!? Wohl aber müssen wir mit dem Künstler rechten, daß er sein Bild „Dilettanten“ nannte. Wir sehen nur den Einen Sonntagsjäger, oder wollte Jener, indem er den Plural gebrauchte, auch die Kritik, welche hier von zwei Grazien geübt wird, in Zweifel ziehn? Das wäre gegen die Galanterie und gegen die Wahrheit. Denn wir haben über die kritische Begabung der schöneren Hälften am Redactionstisch Erfahrung gesammelt, Erfahrungen — Doch Meister Volkhart wollte weder auf den Cavalier noch auf seine Damen einen Schatten werfen; er faßte die Charakteristik der Drei in den Einen Namen „die Dilettanten“, das heißt: Die Glücklichen! zusammen.

### Anna Frölich.

Novelle von Ernst Eckstein.

(Fortsetzung und Schluß.)

Er hatte gefehlt. Im letzten Moment war seine Aufmerksamkeit durch ein Geräusch an der Thüre unwillkürlich abgelenkt worden. Die Kugel war über seinen Kopf hinweg in einen zierlichen Kupferstich — „Frühlingstrost“ — eingeschlagen und hatte einem der spielenden Kinder das Körbchen zerschmettert. Gleichzeitig mit dem Schuß ertönte ein halbunterdrückter Aufschrei des Entsetzens. Anna, die Tochter des Tischlers, stand bleich, wie der Tod, auf der Schwelle. Sie hielt einen Brief in der Hand, vermuthlich eine neue Einladung für den Herrn Studiosus, der auf so illegitime Weise aus der Welt zu gehen gedachte.

Fast eine Minute lang starren sich Beide sprachlos ins Angesicht. Dann übergoßen sich die Züge Kurt's mit einer funkelnden Röthe. Er schämte sich, wie ein Kind, das man auf einer Lüge ertappt. Nennchen zitterte noch immer am ganzen Leibe. Endlich sagte sie mit zuckender Lippe:

„Sie sind ein gottloser Mensch, Herr von Erdmann, gottlos bis in den Grund Ihrer Seele.“

Ein Strom von Thränen brach aus ihren dunklen Augen. Sie wandte sich zum Gehen.

„Bleiben Sie, Fräulein,“ stammelte Kurt in peinvoller Verwirrung... „versprechen Sie mir...“

„Zu schweigen? Gott behüte mich vor der Sünde! Gleich gehe ich zum Vater und erzähle ihm...“

„Unseliges Geschöpf, so ihn, was Du nicht lassen kannst! Ehe Du wieder dies Zimmer betrittst, habe ich zum zweiten Male geladen, — und bei allen Dämonen der Hölle, diesmal treffe ich besser!“

Ein gelbes, teuflisches Lachen scholl von seinen verzerrten

Lippen. Er machte Anstalten, die gräßliche Drohung zu verwirklichen.

Nennchen warf die Thüre hinter sich ins Schloß und trat hastig zu ihm heran.

„Geben Sie mir die Pistole!“ sagte sie mit fester Stimme.

„Sie sind krank, Herr von Erdmann!“

„Krank!“ wiederholte Kurt... „Sie können Recht haben, krank, sehr krank...“

Er ließ das Haupt schlaff auf die Brust sinken. Sein Athem schnob und keuchte, wie das letzte Röcheln eines Sterbenden. Nennchens Schreck und Abscheu verwandelte sich mit einem Male in das tiefste Mitleid.

„Herr Kurt,“ begann sie in einem Tone, dessen milde Freundlichkeit dem Verzweifelten sichtlich wohl that, „ich bin zwar nur ein einfaches Mädchen, aber...“

Sie stockte. Der junge Mann stierte noch immer apathisch auf den Boden.

„Glauben Sie mir,“ fuhr Nennchen fort, „ich habe Alles gemerkt! ... Es kam mir natürlich nicht zu, Etwas zu sagen, aber ich habe oft im Stillen den Kopf geschüttelt. Daß es so weit kommen würde, das hätte ich mir freilich nicht träumen lassen.“

Kurt horchte auf.

„Was haben Sie gemerkt?“ fragte er stumm und leise.

„Nun, wie es mit dem jungen Herrn stand! Unser Eins hat auch seine Augen! Aber ich sehe, es kränkt Sie, Herr von Erdmann, daß ich mir erlaube...“

„Mich kränkt Nichts mehr in dieser niederträchtigen Welt,“ entgegnete Kurt, von neuem in sein dumpfes Hinbrüten versinkend.

„Die Welt thut uns nichts zu Leide,“ versetzte das Nennchen erröthend; „unsere größten Feinde sind wir selbst...“

... Sie nahm jetzt einer günstigen Gelegenheit wahr, sich der Waffe zu bemächtigen.

„Was soll das heißen?“ rief Kurt, indem er hastig emporfuhr. „Wer gibt Ihnen das Recht, mich zu bevormunden.“

„Das Recht?“ fragte Anna, indem sie den jungen Mann mit einem ihrer dunklen, fromm verwunderten Blicke ansah... „Ich erfülle nur meine Pflicht.“

„Geben Sie her!“

„Nun und nimmer!“

Kurt bemerkte jetzt den Ausdruck von heiligem Ernste, der ihre blühenden Lippen umschwebte.

„Welches Interesse haben Sie daran, wenn ich um ein paar Stunden hinausgeschlebe, was doch unvermeidlich ist?“

„Sie verständigens sich schwer, Herr von Erdmann. Ein Verbrechen kann nie unvermeidlich sein.“

„Doch, doch!“ stöhnte der Unglückliche, indem er sein Antlitz mit den bebenden Händen bedeckte. Zwischen den Fingern quollen ihm siedende Tropfen hervor.

„Wenn Sie mir vertrauen wollten,“ stammelte das Nennchen, — „Alles würde noch gut werden!“

Kurt blickte auf. Sein Stolz empörte sich. Stand er nicht diesem harmlosen Kinde gegenüber, wie ein armseliger, ohnmächtiger Geselle? Er weinte in Gegenwart seiner jungen Wirthin! Und das schlichte Mädchen durfte ihm Trost einsprechen, durfte ihm Verheißungen machen, da, wo er, der starke Mann, so schmählich verzweifelt hatte!

Schon schwebte ihm ein bitteres Wort auf der Zunge, — aber beim Anblick der freundlichen, sorgenvollen Augen, die auf den seinigen ruhten, vermochte er es nicht über die Lippen zu bringen. Mit einem Male erschien ihm dieses Kind wie sein rettender Engel. Was sie sagte, klang so verständlich, so zuverlässig. War er denn wirklich so tief gesunken, daß Andere mehr Vertrauen in seinen guten Stern hatten, als er selber? Das Blut stieg ihm in die Schläfe. Mit fiebender Hand strich er sich über die Stirne...

„Sie sind gut, Fräulein Anna,“ flüsterte er mit halb erstideter Stimme... „ich danke Ihnen... aber... es ist zu spät!“

„Es ist nie zu spät!“

„Sie wissen nicht...“

„Doch ich weiß Alles!“

„Wie ist das möglich...?“

„Wahrlich, Herr von Erdmann, es bedarf keines sonderlichen Scharfblickes, um sich zu sagen...“

„Sie haben also wirklich gemerkt...?“

„Ich wiederhole Ihnen, seit lange. Hundertmal habe ich bei mir gedacht, es sei Sünde zu schweigen... Aber... was geht es uns an, wenn unsere jungen Herren den Kopf hängen? Wir sind nicht besugt...“

„Habe ich den Kopf gehängt?“

„Doch, Sie haben so unglücklich aus, so elend, daß es Einem das Herz in der Brust zerriß...“

„Gutes Kind! Ja, ich bin unglücklich, elend, elend wie kein Zweiter! Es ist aus mit mir!“

„Ich schwöre Ihnen, daß Gott Sie nicht im Stich lassen wird, wenn Sie sich nur ernstlich vornehmen...“

Kurt lachte wild auf.

„Bezahlt der liebe Gott die Schulden seiner ungerathenen Söhne...?“

Das Nennchen antwortete nicht.

„Nein, liebes Fräulein,“ fuhr der junge Mann fort, „mir hilft kein Himmel mehr, und so mag mich denn der Teufel holen.“

„Ich mache mich anheischig, Alles ins rechte Geleis zu bringen! Seien Sie nicht hart und stolz, Herr von Erdmann! Wenn Sie meinen Rathschlägen in allen Stücken folgen wollten! Ich weiß so zuverlässig, daß Sie mir's danken werden!“

Kurt fühlte sich verwirrt. Seine Beschämung stieg mit jeder Secunde.

„Was könnten Sie thun?“ stotterte er in unsicherem Tone, während ein Strahl von Hoffnung aus seinen Augen bligte.

„Ich will Sie retten, Herr von Erdmann! Halten Sie mich nicht für unbescheiden! Wenn ich Sie so leiden sehe, dann ist mir zu Muthe, als müßte ich Ihnen die Hand reichen wie einem Bruder! Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, und wenn Alles gut geworden ist, so sollen Sie eingestehen, daß kein Mensch das Recht hat, zu verzagen, so lange sein Geist noch frisch, und seine Seele gesund ist!“

„Reden Sie, Fräulein Anna. Ich will Alles thun, was Sie von mir fordern.“

„Versprechen Sie mir... doch nein, es ist zu viel verlangt! Sie werden mir zürnen!“

„Nein, nein! Ich bin jetzt fest entschlossen, meinem Schicksal offen ins Auge zu sehen! Reden Sie, ich bitte darum!“

„Versprechen Sie mir, sechs Wochen lang meinen Weisungen zu folgen, als wenn ich Ihre Gebieterin, Ihre Königin wäre...“

„Ich verspreche es Ihnen!“

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort. Ich glaube, Sie dürfen mir zutrauen, daß ich nichts Unbilliges verlangen werde.“

„Gut, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort!“

„Ich danke Ihnen. Sie sollen es nicht bereuen. Und nun, vor allen Dingen: erstes Gebot der Tyrannin: Schlagen Sie sich alle trüben Gedanken aus dem Kopf! Schauen Sie heiter und frisch in die Welt hinein! Sie schulden mir die Mithie von zwei Monaten: davon werden wir in einigen Wochen reden. Haben Sie noch bares Geld?“

Kurt erröthete wie ein Kind.

„Keine Umstände! Die Gebieterin duldet dergleichen nicht! Ich frage, ob Sie noch bares Geld haben?“

„Nein,“ versetzte Kurt im Tone einer dumpfen Resignation.

„Schön. Hier sind einstweilen zehn Thaler. Von heute ab werden Sie sich bemühen, Etwas zu verdienen. Für das Wie werde ich sorgen.“

„Verdienen?“ wiederholte Kurt in sichtlich Verblüfftheit... „Bedenken Sie... Ich könnte höchstens durch Privatunterricht... und als Edelmann...“

„Als Edelmann halten Sie es für schimpflich, den Lehrer zu spielen? Ich bedaure, diese Auffassungsweise nicht theilen zu können... Wie hoch belaufen sich Ihre Schulden?“

„Aber mein Fräulein...“

„Ich bitte antlich um Auskunft...“

„Ihr Verlangen ist in der That sonderbar.“

„Haben Sie so schnell vergessen, daß ich Ihr Ehrenwort habe, Herr von Erdmann? Wenn Sie wünschen, so gebe ich's Ihnen zurück.“

„Nein! Verzeihen Sie meine Thorheit! Ich bin bereit, Ihnen Rede zu stehen.“

„Gut also! Wie hoch?“

Kurt nannte die Summe.

„Das ist allerdings viel. Aber die Leute werden sich gedulden. Warum stecken Sie die zehn Thaler nicht zu sich?“

„Wie kann ich das annehmen, Fräulein Anna...“

„Ich befehle es! Belieben Sie nicht außer Acht zu lassen, daß Alles, was ich Ihnen von jetzt ab sagen werde, dienstlich gemeint ist. Insubordination ist nicht gestattet.“

„Gut denn, ich danke Ihnen.“

„Und nun machen Sie einen Spaziergang vor die Stadt, gehen dann essen und sind um halb drei wieder hier! Aber präcis! Das akademische Viertel wird abgeschafft. Verstanden?“

„Sehr wohl, mein Fräulein!“

„Die Pistole da werde ich unter der Hand verkaufen. Adieu! Auf Wiedersehen!“

Freundlich nickend schritt sie über die Schwelle. Kurt glaubte zu träumen. Seine ganze Natur sträubte sich gegen die Fessel, die er sich aufgelegt hatte, — und doch fühlte er seine Adern von einem neuen Lebensmuth durchrieselt, über dessen Ursachen er nicht ins Klare kam. Ohne Zögern kleidete er sich um, machte die vorgeschriebene Promenade, speiste zu Mittag, trieb sich dann noch etwa eine Stunde in den schattigen Alleen der neuen Anlage herum und war präcis um halb drei Uhr wieder zu Hause.

Nach fünf Minuten klopfte Nennchen an seine Thüre.

„Sie sind pünktlich,“ sagte sie, „ich liebe das! Wie befinden Sie sich?“

„Nach den Umständen leidlich.“

„Spüren Sie Lust zum Arbeiten?“

„Nein!“

„Um; ich begreife das. Nun, die Ferien sind lang! Morgen ist auch noch ein Tag! Ich will meine Herrschaft nicht zu streng ausüben! Was hätten Sie demnächst vorzunehmen?“

Kurt nannte verschiedene mathematische Disciplinen.

„Davon verstehe ich Nichts. Aber gleichviel. Bedürfen Sie bei diesen Dingen der Anleitung oder getrauen Sie sich allein damit fertig zu werden?“

„Besser ist besser. Ein paar Lectionen in der Woche könnten Nichts schaden.“

„Gut. Sie spielen Clavier?“

„Ein wenig.“

„Mein Vetter, der Stadtschullehrer Krause, hat sich bereit erklärt, Ihnen wöchentlich zweimal Unterricht in der Trigonometrie oder wie die Geschichte heißt, sowie in allen sonstigen mathematischen Wissenschaften zu ertheilen. Morgen früh um neun ist die erste Stunde. Sonntags hat er am besten Zeit.“

„Aber wie kann ich Unterricht nehmen...?“

„Sie denken, umsonst ist der Tod, und Vetter Krause wird für seine Bemühungen bezahlt sein wollen. Seien Sie ohne Sorge. Sie werden seinem ältesten Jungen, dem Gottfried, dafür Lectionen im Latein geben. Das ist Alles schon abgemacht. Der Gottfried kommt Montags und Mittwochs von sieben bis acht Uhr Abends.“

Kurt schwieg. Er hatte sich einmal der kleinen Despotin anheim gegeben, und so mußte er denn wohl oder übel Alles über sich ergehen lassen, was sie in ihrem unerforschlichen Rathschlusse auskügelte. Im Grunde waren ihre Anordnungen so vernünftig! Freilich, das edelmännische Herz bäumte sich ein wenig — aber das schadete Nichts.

„Sie haben jetzt frei bis zehn Uhr,“ sagte Nennchen mit Würde, „jedoch keine Minute länger! Trinken Sie nicht zu viel Bier und vermeiden Sie Ihre guten Freunde. Ich habe an den Herren gewiß Nichts auszusagen, aber Eines schickt sich nicht für Alle! Sie wissen schon, was ich meine. Gott befohlen!“

Kurt nahm seinen Hut und verließ das Haus. Schon um neun Uhr kehrte er zurück. Er blätterte noch ein halbes Stündchen lang in einem Roman und legte sich dann, zwar immer noch bekümmert, aber doch voll guter Hoffnung zu Bett. Er schlief unruhig. Er sah sich im Traum der Professorin gegenüber, die ihn zu einer neuen Rolle engagiren wollte. Vergeblich sträubte er sich gegen diese schmeichelhafte Zumuthung; vergeblich versicherte er, daß er eine längere wissenschaftliche Arbeit begonnen habe. Die Professorin und Josephine lachten ihn aus. „Herr von Erdmann,“ sagte die Sirene mit den braunen Schmachtlocken, „machen Sie doch um Himmelswillen keine schlechten Scherze! Sie und Wissenschaft! Sie und Arbeit! Kommen Sie, wir wollen ein Bielliebchen essen, und nachher jagen Sie uns noch einmal Ihre Fünfhunderttausend Tausend vor!“ Und dabei schlang sie ihre weichen Arme um seinen Hals und küßte ihn. „Nein, nein, nein!“ schrie er in verzweifelter Anstrengung, „ich muß in die Stadtschule; der Lehrer ist krank, und da soll ich den Religionsunterricht ertheilen. Wenn ich zu spät komme, schießt mir Professor Cajory eine Kugel ins Ohr. Ich hör' ihn schon auf der Treppe! Ha, da poltert er an der Thüre...!“

„Herr von Erdmann!“ rief die Stimme Nennchen's, „es hat sechs geschlagen! Aus den Federn!“

Gott sei Dank! Es war nur ein Traum gewesen! Anna Frölich kam, ihren Schützling zu wecken.

„Gleich, Fräulein!“ antwortete er hastig... „Erst sechs Uhr, sagen Sie? Das ist verteuftelt früh!“

„Früh? Ich bin schon seit einer halben Stunde auf! In zwanzig Minuten bringe ich den Kaffee! Zinkt also!“

Ziel das schwer, sich so mir Nichts dir Nichts emporzuraffen! Ah! oh! nur noch fünf Minuten! Nur noch so eine Galgenfrist, um sich ein wenig zu strecken! Ach ja! Wenn man's nicht gewöhnt ist! Der Professor Cajory lag gewiß auch noch in Morpheus Armen... Und die Stadtschule konnte



Römisches Volksfest.

Originalzeichnung von Amanzo Cattaneo in Rom.

„Um. Sie zeichnen?“

„Ich gab mich vor Zeiten damit ab.“

„Vortrefflich. Sie werden jetzt die Güte haben, irgend ein Buch aufzuschlagen... Erlauben Sie einmal... Schwegler, Geschichte der Philosophie, — das ist wohl zu langweilig —... Stereo... Stereometrie... Das klingt auch ein wenig zu schwer für heute... Ebene Geometrie... Sehen Sie einmal! Von Geometrie hat man uns sogar in der Schule erzählt! Hier! nehmen Sie einmal diese Geometrie vor und fangen Sie bei Seite Eins an. Aber ordentlich! Ich kann Sie freilich nicht controliren, allein Ihr Wort verbürgt mir, daß Sie Ihre Pflicht thun werden. Um sechs Uhr komme ich wieder. Wenn Sie artig sind, so bringe ich Ihnen nachher eine Tasse Kaffee.“

Kurt vertiefte sich in die Geheimnisse der congruenten Dreiecke. Nach Ablauf einer halben Stunde setzte ihm Nennchen die versprochene Tasse auf den Tisch. Später hörte er, wie sie aus dem Hause ging.

Um sechs Uhr trat sie von neuem in seine Stube.

„Fleißig gewesen?“ fragte sie.

„Ja wohl, Durchlaucht!“

ja warten... Fräulein Josephine bat so dringend um die Fünfhunderttausend Tausel...  
 „Sind Sie auf, Herr von Erdmann...?“  
 „Himmel Herrgott, ich bin wieder eingeschlafen,“ murmelte Kurt, jählings in die Höhe fahrend... „Gleich, Fräulein Mädchen!“  
 Er kleidete sich so schnell als möglich an. Raunt war er fertig, als Knechten das Frühstück brachte.  
 „Guten Morgen, Jögling,“ sagte sie mit einer fast mütterlichen Würde.  
 „Guten Morgen, Gebieterin. Sie nehmen Ihre Rolle sehr ernst, das muß man Ihnen lassen.“

Arzwei Ihnen mündet; wenn nur die Heilung erzielt wird. Ich empfehle mich!“  
 Kurt beschäftigte sich in der vorgeschriebenen Weise, bis der Stadtschullehrer an die Thüre pochte. Er empfing Herrn Krause nicht ohne ernstliche Verlegenheit. Dieser schien jedoch von der Lage der Dinge keine Ahnung zu haben, und so kam die Lektion bald gehörig in Fluß. Da Kurt in der That mit den wichtigsten Grundzügen der vorgenommenen Disciplin vertraut war, so absolvirte man bereits in der ersten Stunde ein sehr respectables Quantum. Zum Schluß erbat sich der Studiosus eine Reihe von Übungsaufgaben. Herr Krause hatte sich in dieser Beziehung gründlich vorgelesen. Er über-

„Präcis um drei,“ sagte sie. „Sie brauchen nur Ihre Karte abzugeben: Alles Andere ist besprochen und abgemacht. Um neun Uhr kommen Sie hübsch nach Hause!“  
 Die Mutter der kleinen Marie empfing den hochgeborenen Lehrer so artig, so ehrfürchtig, daß selbst Kurt, der sonst die heilige Scheu, die er gewissen bürgerlichen Gemüthern einflößte, durchaus zeitgemäß fand, sich kaum des Lächelns erwehren konnte. Marie, ein hübsches, achtfähriges Kind mit großen blauen Augen und dicken blonden Zöpfen, zeigte viel guten Willen, und so ging denn Alles besser von Statten, als unser Freund gehofft hatte. Von einem „halbberhöhlten Spott“ über den „heruntergekommenen Edelmann“, von einer



„Mittanten!“

Nach seinem Gemälde auf Holz gezeichnet von Max Volkhart.

„Wie sich's gebührt!“  
 „Um neune kommt also der Herr Vetter?“  
 „Wie ich Ihnen sagte. Bis dahin können Sie, wie gestern, Ihre Geometrie zur Hand nehmen. Von nun ab wird Ihnen Krause schon zu Gemüth führen, was Sie zu arbeiten haben!... Um drei Uhr werden Sie drüben bei dem Tapezierer erwartet. Sie sollen seiner kleinen Marie Clavierunterricht ertheilen. Ich sprach gestern Abend mit Henriette, der ältesten Tochter, die mit mir befreundet ist. Ich habe Ihre Fähigkeiten sehr gelobt, Herr von Erdmann, ohne eigentlich recht zu wissen, wie es damit bestellt ist. Ich hoffe, Sie werden mir Ehre machen!“  
 Kurt schwieg. Der Gedanke, als Privatlehrer zu fungiren, wollte ihm immer noch nicht in den Kopf. Wie in sich selbst verloren, schlürfte er den dampfenden Trank. Nur um die Brauen spielte ihm ein Zug, den Knechten's scharfer Blick sehr wohl zu deuten wußte.  
 „Meine Anordnungen sind Ihnen unangenehm!“ sagte sie spöttisch. „Wie gut ist es doch, daß ich mir Ihr Ehrenwort geben ließ! Ein einfaches Versprechen hätten Sie längst gebrochen. Uebrigens ist es vorläufig gleichgiltig, wie die

reichte seinem Schüler ein Heft und bezeichnete ihm mit dem Stift eine Anzahl trefflich gewählter Probleme, an denen Kurt sich reichlich drei Tage lang erbauen konnte.  
 Als der Lehrer sich verabschiedete, fragte er, ob es dem jungen Herrn recht sei, wenn er die zweite Lektion auf den nächsten Mittwoch, Morgens von sieben bis acht festsetze. Kurt war es zufrieden und befand sich überhaupt in einer so menschenfreundlichen Stimmung, daß er Herrn Krause ohne jede Ziererei die Rechte reichte und ihm aufs herzlichste für seine gütigen Bemühungen dankte.  
 Kaum war die Thüre hinter dem Davoneilenden ins Schloß gefallen, als unser Kurt sich mit einem superlativischen Feuereifer auf seine trigonometrischen Aufgaben warf und so angestrengt und unablässig schaffte, daß ihm die zwei Stunden bis zum Mittag wie im Sturm dahinschwanden. Fräulein Anna mußte ihn unterbrechen, er hätte sonst Essen und Trinken vergessen. Es war nur zu begreiflich, daß sein Geist, der so lange dürr gelegen, nun die plötzlich gebotene Erquickung mit dreifacher Gier einsog.  
 Da es Sonntag war, so gab Anna ihn für heute frei. Nur die Clavierstunde bei dem Nachbar schärfte sie ihm nochmals ins Gedächtniß.

„plebejischen Gemugthuung“ war nirgends Etwas zu verspüren.  
 Auch heute legte er sich bereits um neun Uhr zu Bett. Ein langer, einsamer Spaziergang hatte ihn zwar körperlich fest und geistig erquickt, aber auch ermüdet. Er schlief diesmal fest und ruhig. Weder die Professorin noch Josephine zogen durch seine Träume. Als Knechten am folgenden Morgen gegen das Thürgetäfel trommelte und ihr gebieterisches „Aufstehen!“ rief, da saß er schon seit einer halben Stunde bei seinen Büchern und operirte mit Sinus und Cosinus, daß es eine Lust war.  
 Am Nachmittage hörte er Stimmen auf dem Hausflur. Er erkannte den Bierbaß des Freiherrn von Welden und das heisere, gutmüthige Organ des stud. jur. Hermann Cellarius.  
 „Ausgegangen?“ brummte von Welden. „Und wohin?“  
 „Das weiß ich nicht!“ erwiderte Knechten.  
 „Der Teufel auch!“ krächzte der stud. jur. „Seit drei Tagen hat man den Burschen nicht zu Gesicht bekommen! Sagen Sie ihm eine Empfehlung, und wir erwarteten ihn für heute Abend zum Stat bei Harbordt. So gegen acht, halb neun.“

„Ich will's ausrichten.“  
 „Adieu, schönes Kind,“ sagte der Freiherr.  
 „Addio!“ rief Hermann Cellarius.  
 Und polternd eilten sie die Treppe hinunter.  
 „Sie sind für heute Abend zum Skat eingeladen,“ sagte Menchen, in Kurt's Stube tretend. „Ich habe den Herren versprochen, die Einladung anzurichten, und ich will Wort halten. Aber nicht wahr, Herr von Erdmann, Sie thun mir den Gefallen und lassen abjagen?“

„Sie haben zu befehlen,“ versetzte Kurt und beugte sich wieder über seine Hefte.  
 Am Abend kam Gottfried Krause, der Sohn des Stadt- schullehrers, ein fleißiger, aber etwas schwerfälliger Junge, mit dem Kurt seine redliche Mühe hatte. Doch gelang es ihm nach drei Viertelstunden, dem Knaben den Unterschied zwischen Dativ und Accusativ begreiflich zu machen, und das war immerhin eine Errungenschaft.

Vier Tage verfrachten so in ehrenfester Arbeit. Anna hatte dem Herrn Studiosus eine weitere Schülerin verschafft. Die trigonometrischen Studien nahmen ihren regelmäßigen Fortgang. Die Ausgaben des jungen Mannes beschränkten sich auf ein Minimum. Anna genügte dem Bögling ihre Zufriedenheit auszudrücken.

Am fünften Tage wollte die Wissenschaft nicht mehr schmecken. Kurt warf sich gähmend auf das Sopha. Von Zeit zu Zeit trat er ans Fenster und blickte hinaus in die klare, sonnige Herbstluft. Den ganzen Vormittag hatte er sich abgequält. Jetzt schlug es halb vier — und das Sonnengold, das drüben auf die Scheiben blühte, schien ihn so unwiderstehlich hinauszulocken, daß er mit einem Male den febergeschmückten Schühnhut ergriff und nach der Thüre eilte. Sie war von außen verschlossen.

Er klopfte.  
 „Fräulein Anna! Fräulein Anna! Was fällt Ihnen bei?“  
 „Mich einzusperrern wie eine Urwaldsbestie! Lassen Sie mich ein wenig hinaus, ich halt' es hier nicht mehr aus in der engen Bude.“

„Noch drei Stunden lang müssen Sie Ihr Unglück muthig ertragen. Geöffnet wird nicht! Arbeiten Sie, Herr von Erdmann!“

„Sprechen Sie doch nicht so laut, zum Donnerwetter; wenn Jemand mit anhörte ...“

„Gut, ich schweige. Thun Sie desgleichen!“

„Ach, für heute ist's doch eigentlich genug, Fräulein Anna!“  
 „Genug? Sie haben noch viel nachzuholen!“  
 „Das ist wahr! Aber ich will morgen ...“

„Morgen, natürlich, morgen werden Sie auch Ihr Tageswerk vorfinden. Entschuldigen Sie mich jetzt, ich habe in der Küche zu thun!“

„Verdammt!“ murmelte Kurt vor sich hin ... „aber, was kann ich machen? Die Heze hat mein Ehrenwort! Ich hätte mich zwei Mal besinnen sollen ...“

Er unterbrach sich.  
 „Schäme Dich, Kurt!“ sprach er zu sich selbst, „Du bist undankbar!“

Er trat wieder an's Fenster, und dann an den Tisch, wo seine Hefte lagen. Ein Seufzer entrang sich seiner Brust. Er schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Hm!“ brummte er nach einer Weile, „so werd' ich ein Stündchen mit dem Schauer-Roman todtschlagen, den ich da ... Wo ist das Buch nur hingekommen ... Hm! Hm! Nein, das ist aber zu toll! Nun hat sie mir wahrhaftig auch den Roman confiscirt ...!“

Er war einen Augenblick unschlüssig, ob er sich in die Maßnahme der Tyrannin ergeben oder ob er Beschwerte erheben sollte. Die Tyrannin behielt jedoch die Oberhand. Noch etwa zehn Minuten lang lief er im Zimmer auf und nieder. Dann faßte er einen heroischen Entschluß und fiel mit Tigerwuth über die heillosen Rechenexempel her.

Als das Dunkel auf die Erde sank, waren die feindlichen mathematischen Mächte siegreich bewältigt.

Am sechsten Tage kam eine feierliche Einladung von der Professorin. Sie erbat sich das Vergnügen zu einer soirée musicale. Anna überreichte ihrem Schützling die Karte, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ja, da wird nun Nichts anders übrig bleiben ...“ sagte Kurt, als er das zierliche Document gelesen hatte ... „ich kann unmöglich ...“

„Was können Sie unmöglich? Die halbe Nacht hindurch schwärmen? Ich freue mich, daß Sie das einsehen! ...“

„So meine ich's nicht! Von der halben Nacht ist gar nicht die Rede. Um ein Uhr spätestens bin ich wieder zu Hause ...“

„Sie gedenken also anzunehmen?“  
 „Es geht nicht anders ... die Professorin ...“

„Nein, Herr von Erdmann! ... Noch ist es zu früh für derartige Ausschreitungen. In vierzehn Tagen wollen wir auf dieses Kapitel zurückkommen! — Einstweilen wird man Sie entschuldigen ... Die Soirée kann auch ohne Sie in Scene gehen.“

„Aber, was sollen die Leute denken, wenn ich mich mit einem Male so vollständig zurückziehe?“  
 „Hm! Was würden die Leute wohl gesagt haben, wenn Sie neulich Ihren verzweifelten Vorsatz ausgeführt hätten? Sie erlassen, Herr von Erdmann? Gut. Reden wir von etwas Anderem. Wie viel Geld haben Sie noch?“

„Dort liegt meine Börse.“  
 „Nennchen überzeugte sich vom Stand der Dinge und schüttelte dann den Kopf.“

„Wo speisen Sie zu Mittag?“  
 „Im Schwanen.“

„Was zahlen Sie da?“  
 Kurt nannte die Summe.

„Das ist zu theuer für Ihre Verhältnisse. Von morgen ab essen Sie bei uns im Hause. Ich werde Ihnen dort vor dem Fenster ein Tischchen decken. Ich berechne Ihnen dafür den dritten Theil von dem, was Sie bisher zahlten. Freilich werden Sie sätlich nehmen müssen. Wir leben sehr bürgerlich, Herr von Erdmann.“

Kurt fühlte, daß Nichts einzuwenden war. Er hatte sich nachgerade so vollständig daran gewöhnt, den Anordnungen seiner kleinen Despotin Folge zu leisten, daß er überhaupt nur noch selten widersprach. Er nickte also und arbeitete weiter.

Drei Wochen lang schaffte er so von früh bis spät, ohne den Umgang seiner Freunde und Freundinnen ernstlich zu vermissen. Anna castete für ihn die bescheidenen Lectio- honorare ein; sie reichten aus, die Bedürfnisse des Augen- blicks zu bestreiten, und das war vorläufig mehr als genug. Die beiden Schülerinnen, zu denen sich im Lauf der letzten Woche eine dritte gesellte, machten tüchtige Fortschritte; der gute Gottfried begriff wenigstens allmählig die Rätzel der Declinationen, und was unseren Kurt selbst betraf, so hatte er nachgerade eine so aufrichtige Freude an der neuen ge- regelten Thätigkeit, daß Anna es wagen zu können glaubte, den gefangenen Vogel für ein paar Stunden fliegen zu lassen. Sie ermächtigte ihren Schützling, einer Einladung des Rechts- anwaltes Doctor Braun, dem die musikalischen Vorbeeren der Professorin den Schlaf raubten, ohne jede zeitliche Beschrän- kung nachzukommen.

Kurt traf in den Salons des eifersüchtigen Themis- jünger's die Elite der G.'schen Gesellschaft. Auch Frau Clara Brückner und die braunlockige Josephine befanden sich selbst- verständlich unter den Geladenen. Man bestürmte den jungen Cavalier mit Fragen; man machte ihm Vorwürfe, daß er sein Licht unter den Scheffel stelle und so die schöne Welt von G. ihres schönsten Glanzes beraube; man nöthigte ihn zu diversen Duetten, aber sein Herz blieb standhaft. Der Zauber, den die rauschenden Vergnügungen ihm einst um die Seele gesponnen, war ein für alle Mal gebrochen.

Und wie kam es nur, daß Josephine, die herrliche Jo- sephine ihm nicht halb so entzückend dünkte, als ehedem? War ihr Wuchs etwa weniger stolz, ihre Stimme weniger melodisch, ihr Auge weniger geheimnißvoll, als vor drei Wochen? Im Gegentheil, sämmtliche Gäste kamen darin überein, die neue purpurne Robe kleide sie zum Märchenwer- den, und niemals habe sie so geistreich, so schalkhaft, so be- rührend geplaudert, als heute Abend! ...

Nur Kurt schien unempfindlich gegen diesen Zuschuß von Liebesswürdigkeit! Ja, er ertappte sich mit einem Male auf ganz eigenthümlichen Abwegen! Josephine trug eben die famose Gnadenarie aus Robert dem Teufel vor ... Aller Augen und Ohren hingen an ihren Lippen, — aber siehe da — Kurt weilte mit seinen Gedanken in dem stillen Hause an der Schloßgasse und hörte im Geiste die Stimme Menchens, die ihm einen frischen, fröhlichen Morgengruß zurief. Es durchbeute ihn, wie eine süße Offenbarung, und je länger und lauter Josephine trillerte, um so lebhafter regte sich sein Ver- langen nach der gluckenhellen, ungekünstelten Nachtigallenkehle der kleinen Anna ... Er erinnerte sich, daß sie zuweilen ge- sungen hatte, wenn sie am Herde stand und das Mahl be- reitete ... Wie anders sprachen diese reinen, schlichten, un- schuldsvollen Töne zum Herzen, als Josephinens tollkühne Coloraturen!

Schon um halb zwölf trat er den Heimweg an. Er war nachdenklich geworden. Die ganze Nacht träumte er von Duos und Trios. Als Menchen ihn am Morgen weckte, gab es ihm einen Stich unter der linken Brust, wie wenn sie ihn bei einer bösen That überrascht hätte. Verstrent und ungedul- dig kleidete er sich an. Sie brachte ihm wie gewöhnlich das Frühstück. Jetzt erst bemerkte er, daß sie hübsch war. Das einfache Morgenkleiden stand ihr allerliebste, und die frischen Wangen leuchteten wie volle Rosen im Glanze des Glückes und der Jugend. Ach! und die weißen, runden Arme, von denen sie das leichte Gewand bis über den Ell- bogen zurückgestreift hatte, wie viel blühender und schneeiger erschienen sie, als die Josephinens! Kurt begriff gar nicht, wie es möglich gewesen war, so viel Anmuth und Liebreiz zu übersehen! Menchen! jauchzte sein Herz, Menchen, Du bist die Krone aller Frauen! ... Aber seine Lippe schwieg, und schon und schlichtern setzte er sich an das Pult mit den Büchern und Zetteln und Heften.

Anfangs hielt es ihm schwer, sich zu sammeln. Aber bald überwand er sich und schaffte in gewohnter Weise bis zu Mittag. Dann richtete ihm Anna den Tisch her. Sie schien ihm noch schöner, als zuvor. Was unter der Sonne war mit dem Blick voll Freundlichkeit und Güte zu verglei- chen, mit dem sie ihn jetzt wegen seines Festes belobte! Freilich, sie kleidete das Alles in die Form des Scherzes, aber er fühlte wohl, wie sehr es ihr in der Tiefe der Seele Ernst war. Fürs Leben gern hätte er ihre Hand erfaßt, und ihr aus Herzensgrund gedankt, aber er wagte es nicht. Er kam sich so klein, so gering, so unwerth vor. Die Erinnerung an seine Vergangenheit stieg vor ihm auf und stellte sich abweh- rend zwischen ihn und die Holde, die ihn gerettet. Nein, ehe er das Einst gesühnt, ehe er ans vorgesteckte Ziel gelangt war, konnte er diesem schlichten und doch so stolzen Kind nicht ebenbürtig in die Augen schauen.

„Herr von Erdmann,“ sagte Menchen, „die Hälfte der Prüfungszeit ist nun vorüber. Soll ich Sie freigeben, oder wollen wir den Contract bis zu Ende in Gültigkeit be- lassen?“

„Ich glaube,“ entgegnete Kurt, „Ihr Bögling weiß jetzt hinlänglich, was die Gebieterin mit ihm vor hat. Er könnte seinen Weg wohl allein gehen. Indeß, es war so hübsch bis- her ...! Lassen wir's bis zum Schluß der festgesetzten Frist beim Alten! Ich höre Sie so gern commandiren, Fräulein Anna, und ... und es macht mich so glücklich, Ihnen gehor- chen zu dürfen!“

„Wie Sie wollen! Auch ich bin überzeugt, daß die Ro- mödie im Grunde überflüssig ist! Sie haben viel Energie gezeigt, Herr von Erdmann! Alle Achtung vor Ihrem Eifer! Ehe vier Monate vergehen, ist Alles wieder gut gemacht!“

Kurt erröthete bis über die Ohren. Nie hatte ihn eine Schmeichelei, eine Anerkennung so selbig gemacht, als diese wenigen Worte aus dem Munde des freundlichen Mädchens.

„Also Sie bleiben nach wie vor ...?“  
 „Ihre strenge Mama? Wem es Ihnen Spaß macht, warum nicht?“

„Abgemacht also!“  
 „Abgemacht!“

In der That hätte Kurt fürderhin der Aussicht seiner kleinen Tyrannin entrathen können. Nachdem er sich einmal aufgerafft und die Arbeit ernstlich in Angriff genommen hatte, stand kaum ein Rückfall zu befürchten. Seine ehemalige Halt- losigkeit war ihm zu gründlich verhaßt. Stät und sicher schritt er vorwärts, ohne nach rechts und links zu schauen. Als im November die akademischen Vorlesungen wieder ihren Anfang nahmen, war das verlorene Semester so ziemlich ein-

gebracht. Menchen durfte mit dem Resultat ihrer Bemühun- gen zufrieden sein.

Der Winter änderte in Kurt's Lebensweise nur wenig. Er bekam zwei weitere Schüler und arbeitete um die Wahl noch eifriger, als bisher. Der Vertrag mit der lieblichen „Gebieterin“ hatte längst ausgespielt, aber Menchen nahm an seiner Thätigkeit noch immer das wärmste Interesse. Kurt war nicht froh, ehe ihm die Freundin mit ihrem Morgen- gruß den Tag eingesegnet hatte, und auch dem Menchen schien Etwas zu fehlen, wenn sie nicht für ihren Herrn Kurt sorgen und schaffen durfte. Ehe Beide es ahnten, kam der Frühling, und mit dem Frühling war die letzte Spur der früheren Thorheiten getilgt. Eine im April eintreffende Sen- dung des Rheims reichte aus, den überglücklichen Neffen von jeder Verbindlichkeit zu lösen, und für seinen augenblicklichen Bedarf genügte das, was er verdiente. Er hatte nun die angenehme Aussicht, im Beginne des folgenden Vierteljahres den immerhin lästigen Privatunterricht aufgeben und sich aus- schließlich seinem Studium widmen zu können.

Im Mai erhielt er die Nachricht von Josephinens Ver- lobung. Ein junger polnischer Graf war der viel beneidete Sieger. Kurt saß mit Meister Fröhlich in dem kleinen Haus- gärtchen und plauderte mit dem ehelichen Manne über die Lage der Dinge in Schleswig-Holstein, als Menchen ihm das blante, in Gold gedruckte Circular überreichte. Er las es, lächelte und steckte es nachdenklich in seine Brusttasche. Dann suchte sein Blick die anmuthige Gestalt des rosigen Mädchens, das, den großen, gelben Strohhut auf dem dunkelblonden Haar, an der jenseitigen Mauer stand und ein paar blau und roth gestreifte Binden pflückte. Er seufzte, aber in sei- nen Augen leuchtete eine fröhliche Zuversicht, die den Seufzer Lügen strafte.

So verram ein Semester nach dem andern. Die Pro- fessoren, höchlich erfreut über den strebsamen, begabten Schü- ler, hatten ihn auf jede Weise gefördert. Der Tag der Ent- scheidung war angebrochen. Kurt befand sich bereits seit mehre- ren Stunden in der akademischen Gerichtshalle, dem ersten Tribunal gegenüber, das über seine Befähigung oder Nicht- befähigung das Urtheil zu fällen hatte.

Menchen stand am Fenster! Wie ihr Herz wider das Nieder pochte! Jeden Augenblick konnte er um die Ecke bie- gen! „Wenn es gut geht,“ hatte er gesagt, „so setze ich den Hut weit in den Nacken, wie ein polnischer Jude; geht's mittelmäßig, so komme ich als gewöhnlicher Mensch; geht's aber schlecht, so drücke ich den Deckel in die Stirne, wie ein Verschworener!“ Ach, warum bebte sie nur so in ihrer ängst- lichen, bangen Erwartung? Was konnte es ihr verschlagen, wenn das Schicksal ihn nicht begünstigte? ... War er für sie nicht ein Fremder? Nein, nein, er war ihr bester Freund, ihr — Still, still! Da kommt er die Straße entlang! Wie er ausfieht! Der Hut fällt ihm fast vom Kopfe! Vater, Vater! So sieh doch her! Ach Gott, mir zittern alle Glieder! ...

Da tönen Schritte von der Treppe her. Er ist's! „Hurrah!“ schreit er schon von weitem. „Famos, sag' ich Euch ... Keine Frage schuldig geblieben, hol mich der Teufel! Kommen Sie her, alter Tischler, tanzen Sie eine Galopade mit mir! Und denkt Euch, Kinder, weiß Gott, mir fliegen die gebratenen Tauben ins Maul hinein! Professor Cajöry ist ein Ehrenmann! Holen Sie doch einmal eine Flasche Sekt, grauer Meister, wir wollen ihn und uns und die ganze Akademie leben lassen. Er hat mich gleich nach dem Examen bei Seite genommen, und mir gratulirt und mir ein Schreiben des Grafen Konigki in Dingsda überreicht, ich hab' den Namen nicht behalten, es liegt in der Nähe von Dresden oder dort herum, und kurz und gut, die Sache ist abgemacht, ich gehe nach Dingsda und verwalte dem Grafen Konigki die Forsten. Die Stelle ist brillant, und, — zum Donnerwetter holen Sie Sekt, Alter, — der Bengel, der Anton wird ja wohl hinüberspringen und eine kleine Fuhr besorgen können, und was ich sagen wollte, ach, bitte, Fräulein Anna, ein Glas Wasser, ich verschmachte bald!“

„Beruhigen Sie sich nur, junger Herr,“ sagte Meister Fröhlich mit freundlicher Würde. „Und ich gratulire auch! Und wissen Sie, weil ich mich so darüber freue, daß es Ihnen gut gegangen ist, sollen meine Gefellen heute einen vergnüg- ten Tag haben! Einstweilen! Auf Wiedersehen!“

Kurt nahm dem Menchen das Glas ab und trank mit langen, vollen Zügen.

„Herzensliebste Menchen!“ jubelte er, „was bin ich so glücklich!“

Sie ward purpurroth und blickte verlegen zur Seite. Kurt ergriff ihre Hand.

„Hören Sie mich an, Menchen. Ich gehe jetzt weit weg von hier, in den einsamen, stillen Wald ... Allein halt ich's zwischen den Tannen und Buchen nicht aus: ich muß eine Frau haben ...“

Er machte eine Pause, wie um Athem zu holen.

„Menchen,“ fuhr er in zärtlichem Tone fort, „ich muß eine Frau haben ... und zwar eine Frau, die genau so schön und gut und lieb ist, wie Du! Willst Du mit mir gehen? Willst Du Frau Forstverwalterin werden?“

Das Menchen schmiegte sich freudig bebend an des Freun- des Schulter.

„Wenn Du mich haben magst ...?“ flüsterte sie leise, während ihr Antlitz noch glühender entflammte, als bisher.

Kurt küßte ihr statt aller Antwort den holden schwellen- den Mund und drückte sie selig an sein klopfendes Herz.

Meister Fröhlich überraschte das Paar, als Anna sich eben aus Kurt's Umarmungen löste. Er war wie vom Donner gerührt. Der Gedanke, sein Menchen einem Andern abtre- ten zu müssen, entlockte ihm heiße Thränen. Bald aber tröstete er sich mit dem alten, wirksamen Troste von dem un- abänderlichen Lauf der Dinge und gab seinen Segen.

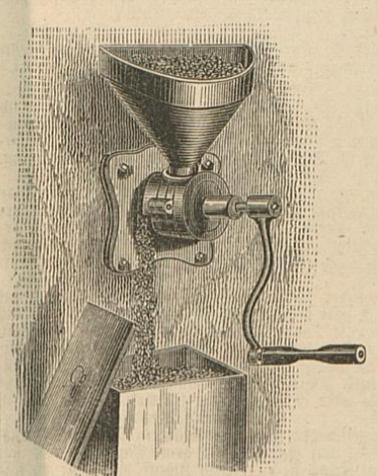
„Noch Eins,“ sagte Kurt, als er am Abend dem lieben Kinde den Scheidefuß auf die Stirne drückte ... „Du wirst mir doch, wenn wir verheirathet sind, nicht die Komödie von früher wieder anfangen? Du weißt, was ich meine ... Du hast die Rolle der Tyrannin so meisterhaft gespielt, daß mir ein wenig bange wird.“

„Du herziger, böser Junge,“ sagte das Menchen und warf ihm einen schalkhaften Blick zu ... „Damals und jetzt!“

„Nun denn, schlaf wohl, Du Süße, und träume vom grünen Wald und unserm frühlingssrischen Glück!“

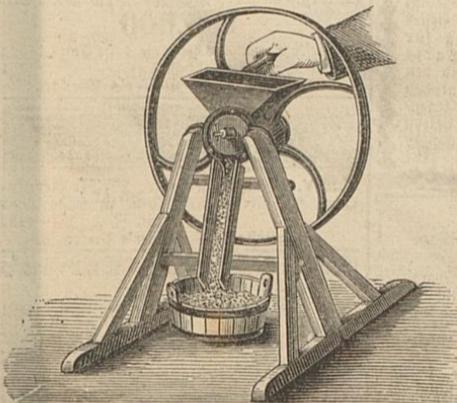
Wirthschaftsplaudereien.

Das beste Brod. Wir alle kennen und beklagen die gewaltthame raube Entwertung des Geldes in den letzten Jahren, die Theuerung aller Lebensmittel und lassen, anstatt am rechten Ende zu sparen, es dennoch geistehen, daß jährlich für Millionen von Thalern Brod — und zwar mindestens das 25. Brod — nutzlos umkommt, und daß außerdem die nachhafteste Theile des zum Brodbaden verwendeten Getreides verschwendet werden.



Figur 1.

Das vollkommenste Nahrungsmittel wird offenbar dasjenige sein, welches alle zu einer normalen Ernährung nöthigen Stoffe im richtigen Mengenverhältniß in sich faßt. Wir wissen alle, daß dies bei der Milch der Fall ist, wir sollten es auch wissen, daß unser Getreide Korn gleichfalls denselben Bedingungen entspricht. Freilich — und das ist das Unglück — sind in dem Getreide Korn die einzelnen Bestandtheile nicht so genau durch einander gemengt wie in der Milch.



Figur 2.

Das beste Brod. Wir alle kennen und beklagen die gewaltthame raube Entwertung des Geldes in den letzten Jahren, die Theuerung aller Lebensmittel und lassen, anstatt am rechten Ende zu sparen, es dennoch geistehen, daß jährlich für Millionen von Thalern Brod — und zwar mindestens das 25. Brod — nutzlos umkommt, und daß außerdem die nachhafteste Theile des zum Brodbaden verwendeten Getreides verschwendet werden.

36 Mark, eine dritte größere Schrotmühle mit Stativ und Schwungrad (Fig. 2) 45 Mark. Vor dem Schrotten des Korns ist es ratsam, dasselbe, um es möglichst von allen Unreinlichkeiten zu befreien, zu waschen und wieder zu trocknen. Es ist gut, das Korn möglichst fein — durch Stellung der Schrauben des Schrottrages — zu schrotten, weil bei zu grobem Schrot die größeren, kleberreichen Zellengruppen der Kleinteile im Schrotbrod der Einwirkung der Verdauungssäfte theilweise widerstehen und unverändert vom Körper wieder ausgeschieden werden.

Gemeinnützige Nachrichten!! Von der Wiege bis zur Schule

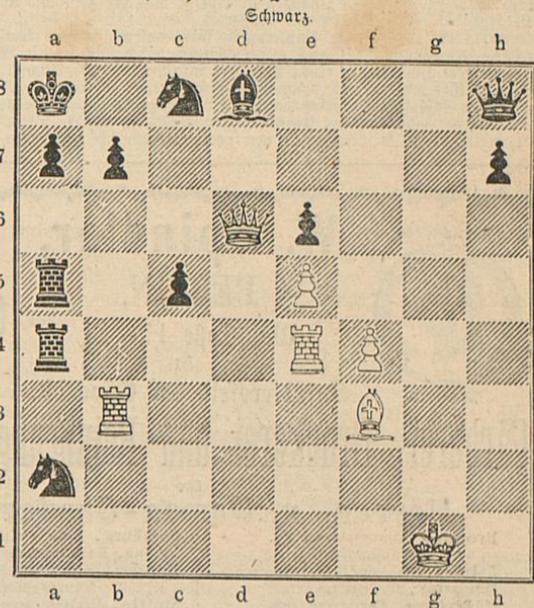
an der Hand Friedrich Fröbel's. Von Bertha Meyer. Berlin, Verlag von Edwin Staube. So lautet der Titel eines vor uns liegenden Buches. Wenn die Besprechung von Büchern in größeren Artikeln auch nicht in das eigentliche Programm des „Bazar“ gehört und nur ausnahmsweise geschieht, wird dies jedoch bei einem Buche, das in seiner ganzen Tendenz nur für Frauen und von einer Frau, von einer Mutter für Mütter geschrieben ist, geradezu zu einer Pflicht. Wie schon der Titel des Buches besagt, dem auch noch der herrliche Ruf: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“ als Motto hinzugefügt ist, beschäftigt sich die Verfasserin vorzugsweise damit, das Kind vom Augenblicke der Geburt an bis zu dem schulpflichtigen Alter in der Aufeinanderfolge der verschiedenen zur Entfaltung kommenden Stadien zu begleiten.

fen dieses Capitals bei gleichmäßiger Vertheilung die jährliche Pension gezahlt werden, doch darf die Höhe derselben 750 Mark nicht übersteigen. Die Berechnung auf Pension tritt erst nach fünfjähriger Zahlung der Beiträge und auf Nachsuchen bei der Verwaltungsbehörde nach notorisch festgestellter, dauernder Dienstunfähigkeit ein. Eine Centralcommission, aus sechs Mitgliedern bestehend, übt die einheitliche Oberleitung der Stiftung aus. So viel zur Orientierung aus den Statuten. Für die Leserinnen des Bazar, welche sich gewiß für diese Stiftung interessieren, sei noch weiter beigelegt, daß in nächster Wölbe in Berlin, aus dem künftigen Centralrathe der Verwaltung, ein Curatorium zusammenzutreten wird, welches wieder aus seiner Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß wählt und sodann die Verwaltung in den deutschen Staaten durch Commissionen organisiert. Die Beiträge sind halbjährlich an die noch zu ernennende Provinzialcommission zu entrichten.

Aus diesen Mittheilungen und den bereits erzielten Erfolgen geht hervor, daß die Stiftung, getragen von der regen Theilnahme aller Decker in der Nation, die für die Schule ihrer Töchter und für deren Lehrerinnen eine Verpflichtung fühlen, gestützt und gehoben durch das Protectorat der deutschen Kronprinzessin, eine nationale Angelegenheit werden wird, und demgemäß hoffen wir, daß mit dem begonnenen neuen Jahre ein dunkler Punkt im Leben unserer Lehrerinnen und Erzieherinnen erhellbar und ihnen dadurch neue Freigebit zur Erfüllung ihres an Beschwerden so reichen, an materiellen Erfolgen so armen Berufes gegeben werden sei.

Lehr in Baden. G. S. Hetter.

Schach-Aufgabe. Nr. I.



Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt.

Buchstaben-Räthsel.

Von u. H. in Kiel.

Table with 5 rows and 5 columns of letters: I I H M A, R I I N E, O E T D O, E B T T R, A M H T T

Von B. R. in Gr.

Table with 4 rows and 4 columns of letters: L E R N, B E S T, E I S E, I S E R

Das erste Wort, das sich in der Gleichung im Morgenland ein Königreich. Die Stadt, die uns das fünfte nennt, ist jeder Mensch von Bildung kennt. Ein Glück für's zweite, wenn es stirbt, so hört man Menschen sagen; dem vierten Worte aber will man tödten selbst nachhagen. Und wer den Kern aus dieser Ruß geschält, vom dem wird lobend wohl das dritte Wort erzählt.

Räthsel.

Von H. B.

Groß ist's, wenn dir's Andre thun; Klein sei's, sollst du's Andre thun. Du bist's selbst, als noch kein Jahr Deines Lebens Dauer war. Winzigst du's Andre, glaube mir, Einzig liegt das nur an dir; Find's nie an allem Schönen, An dem Großen, an dem Echten, An Natur und Kunst und Tönen, An dem Wahren, an dem Rechten, An des Hanes stillem Frieden.

Correspondenz.

Fr. S. B. in Remscheid. — Abonnentin in W. bei N. Stockflede werden aus Leinen wie Obfiedle fortgeschafft. Beantwortung finden Sie unter Chiffre: Abonnentin aus Lugenburg, S. 342, Jahrg. 1874 des Bazar. Hätt' ich Schwingen. Sie können sofort darüber verfügen, weshalb wir Ihr erbitten. Unica. Das Haarfärbemittel Eau Lajoune besteht aus einer Söllensteinlösung und einer Lösung von Hyrogallussäure. — Ihre zweite Frage wollen Sie Ihrem Arzt vorlegen. Eugenie in N. 1. Koffhaar kann man in lauwarmem Abtuch von Quillharinde waschen. 2. Bindgewordenes Schildpatt erhält seinen Glanz wieder durch Poliren mit Tripel und Del, oder auch mit Seife und Kreide. Fr. J. L. in B. — Eine Hausfrau. Waschen Sie die wollenen Tücher resp. Strümpfe entweder mit Gallseife oder mit Salmiakgeist (etwa ebensoviele Salmiakgeist als Seife) und Wasser. Zum Trocknen zieht man jeden Strumpf über ein Brett, welches die Form eines Strumpfes hat. Selbstgewordene weiße Strümpfe werden am besten durch Schwefeln wieder gebleicht. Emilia in Buda. Mit Beseitigung der Kopfschmerzen wird wahrscheinlich

\*) Nach Hugh Colquhoun sind es sogar 6 1/2 Procent, welche beim Baden vermischt Gährung verloren gehen, so daß beim Verlassen dieser Methode die Ersparnis sogar gegen 1/12 betragen würde.

auch der Haarausfall ein Ende nehmen. Waschungen des Kopfes mit gerbstoffhaltigen Mitteln, z. B. Abkochungen von Eichenrinde oder scharfer Tanninlösung, vermischt mit etwas Hirnhornsalz, oder auch Waschungen mit Thymolöl (in Bech zum Apotheker Törol käuflich) erweisen sich sehr wirksam zur Vertreibung der Kopfschuppen.

**A. in A.** Ein Brei aus gebrannter Magnesia und Benzol wird auf den getrockneten Eichenrinde aufgetragen und nach dem Aufdunnen das zurückbleibende Pulver, in welches das Fett eingezogen ist, abgefräut.

**Abonnetin in Göttingen.** Ein Mittel gegen feuchte Hände finden Sie unter der Chiffre Kaffin auf Seite 342, Jahrg. 1874 des Bazar.

**W. A. in D.** Eine Vorrichtung zu einer roten Zahntinctur lautet: Chinatinctur, Kalmustinctur, von jeder 8 Theile, Catechutinctur, Myrrhentinctur, von jeder 4 Theile, rectificirter Spiritus 64 Theile, Löffeltrautspiritus 32 Theile werden gemischt, über 2 Theilen rothem Sandelholz einige Tage stehen gelassen und die Tinctur dann filtrirt.

**Abonnetin in Sissef.** — **Emilie W. in R.** Vielleicht ist der ungeliebte Amazonen-Papagei alt eingezogen worden. Näheres über Pflege, Zucht, Abzucht der Papageien finden Sie in Dr. C. Ruff, Handbuch für Vogelliebhaber, Züchter und Händler, I. Theil, Fremdländische Vögel, Hannover 1871. Verlag von C. Rümpler. — Der graue Papagei mit blutrothem Schwanz (Fako) wird als der intelligenteste und gefälligste gehalten; der grüne Karolina-Papagei ist dummhiesig und Liebhaber seines eigenen ohrenreißenden Geschreies.

**Uma in B. bei W.** Will man Pflanzen an das Zimmer gewöhnen (acclimatiren), so soll das nach folgenden Regeln geschehen: man stelle keine in vollem Trieb befindlichen Exemplare über, sondern wähle solche, die ihren Trieb schon vollendet haben, oder solche, welche zu treiben beginnen. Je jünger die Blätter, um so empfindlicher die Pflanze. Wenn möglich, soll man im Sommer die Pflanze aus dem Gewächshaus in das Zimmer überführen; während des Winters wähle man bei der Ueberführung keine in niedrigen, dunstigen Warmhäusern cultivirte Exemplare, sondern solche, die durch Verweilen in höheren Gewächshäusern mit trockener Luft abgehärtet sind. Dies gilt sowohl für Pflanzen, welche dauernd das Zimmer schmücken, als für solche, die nur vorübergehend darauf decoriren sollen. Ueberfiedelte Pflanzen erhalten anfangs einen Platz möglichst nahe dem Fenster und bei directem Sonnenlicht im Frühling und Sommer in der ersten Zeit etwas Schatten. Aus ferdichten Warmhäusern überführte Pflanzen überprüfe man Morgens und Abends während der ersten Tagen mit Wasser.

**Senicette in A. a. 1875.** Papiermaché wird auf verschiedene Weise bereitet. Man macht z. B. aus altem Papier durch Kochen mit Wasser und nachherigem Pressen einen Teig, der mit Leinöl, Gummi oder Stärkekleister vermischt und dann in geölte Formen gedrückt wird. Die geformten Gegenstände werden dann mit Leinöl getränkt und „gebaden“. Sonst mengt man auch die Papiermasse mit Kreide, Sand, Thon oder Schwefelsphat. 2. Gelatinetafeln von perlmutterähnlichem Aussehen ver-

danten letzteres der in die Gelatine gebrachten Perlenschnitzerei. Die Anfertigung von Eisenpapier (zur Miniaturmalerei) und Perlmutterpapier ist eingehend beschrieben in Jacobson's chemisch-technischem Repertorium, Jahrg. 1871, II. Heft, S. 93.

**Famm. — W. in Budapest.** Chemische Reinigungsanstalt und Färberei von F. Siedenberger, Wien, Stadt, Spiegelgasse 15.

**F. P. in R.** Vielleicht kann Ihnen die sächsische Stidmaschinen-Fabrik (vorm. Alb. Voigt) in Kappel bei Chemnitz Auskunft geben.

**C. W. N. v. Sg.** Wir können uns nicht dazu entschließen, krankhafte Wünsche durch unsern Rath zu unterstützen.

**R. G. W.** Das Waschen, Bleichen und Kräufeln von Federn ist ausführlich auf S. 50 des Bazar, Jahrg. 1873 (Chiffre: Gefchw. W.) beschrieben worden.

**X. D. J. in Gr.** Dickford's Strickmaschine; wenden Sie sich wegen Bezuges derselben an D. Jordan, Berlin, Margrafenstr. 107.

**Therapie.** 1. Wenn die Ursache nicht fortgeräumt wird, kann das Leiden nicht gehoben werden. 2. Glycerinseife aus der grünen Apotheke, Berlin, Chausseest. 21.

**Nofa in Budapest.** — **Abon. in D.** 1. Tägliches Betupfen mit Höllestein oder Chromsäurelösung (aus der Apotheke). 2. Lohse's Eau de lys ist unschädlich.

**Fr. v. W.** Kleider aus Patentstamm sind durch chemische Wäsche (Benzin) zu reinigen. Jeder Delfel geht bei vorherigem Einweichen und Kochen der Wäsche mit Soda und Seife fort.

**Fr. J. N. W.** Wir haben wiederholt angegeben, daß nicht ganz echt gefärbte oder bedruckte vegetabilische Gewebe (Baumwolle, Leinen etc.) in der Weise zu behandeln sind, daß man sie vorsichtig, d. h. ohne starkes Reiben mit der Hand und ohne scharfe Laugen, wäscht und dann sofort spült und zum Trocknen aufgehängt. Letzteres geschehe im Sommer an einem schattigen Ort im Freien, im Winter im mäßig erwärmten Zimmer, aber nicht in unmittelbarer Nähe des Feuers.

**C. L. in D.** Alabasterwaren erhalten Sie u. A. beim Hoflieferanten R. Barheine, Berlin, Jägerstr. 61a.

**Schmetterling.** Staub- und Schmutzflecke mittelst Benzin, die andern Flecke werden vielleicht mechanisch durch Bürsten zu entfernen sein.

**Nofcher.** Man erweicht die Delfarbenflecke zuerst durch Aufstreichen von etwas Butter und nimmt die erweichten Flecke mit Benzin fort.

**M. v. S. in G. L. Ja.** auch beim unzertrinten Kleide anwendbar. 2. Wahrscheinlich werden die Augenwimpern beim Beschneiden auch bei Erwachsenen wieder wachsen, vielleicht auch länger werden, wir glauben aber nicht, daß Erwachsene sich aus bloßer Eitelkeit und wider die Vernunft für längere Zeit diesen Schutz der Augen verkleinern und ihr Antlitz für eben diese Zeit verunstalten werden.

— **W. in C.** — **W. v. B.** Wenden Sie sich an einen tüchtigen Ohrenarzt, z. B. an Dr. med. C. Weber-Liel, Berlin, Jägerstr. 75.

**Pothorn an der Ostsee.** Die von uns beschriebenen Knochenzertleinerungs-

Maschinen sind vorrätzig in E. Cohn's Magazin, Berlin, Hausvoigtelplatz 12.

**Anfragen.** 1. Es soll außer den bei Harthörigkeit gebrauchten Hörrohren auch ein Apparat, der als Gehörmüschel bezeichnet wird, existiren. Hat einer der Abonnenten des Bazar vielleicht Gelegenheit gehabt, über die Brauchbarkeit und den Bezug eines solchen Instrumentes Näheres zu erfahren?  
A. N. in B.

2. Wozu können die langen, glänzenden, ausgekämmten Haare der Angora-Kaninchen verwendet werden?  
A. N. in B.

3. Kann man mit der Laubfuge verfertigte Gegenstände poliren, und wie? Lassen sich die Abfälle von Laubfugeholz noch verwenden?  
A. N. in B. — G. S. P. in Tch.

4. Wie lautet das Rezept zu dem in Siebenbürgen und in der Walachei so sehr beliebten Compot aus unreifen Pflaumen, und wie werden die Karlsbader Oblaten (bezeichnet F. F.) bereitet?  
Abonnetin in Greiz.

5. Wo werden Bettdecken (d. h. Sommerdecken) aus gepuzter Seide verfertigt? Wie läßt sich am besten gepuzte Seide verwenden?  
S. v. Tch.

6. Wie verfertigt man tiefer in eine Gypsbüste eingehende jenseitige Fugenflecke? Kleisterauftrag nimmt zwar den Staub, aber nicht jene Fiede fort.  
Mathilde in S.

**Antworten.** Anfrage Nr. 38 auf Seite 310 v. J. beantwortet ist dahin, daß die blaue Farbe, sobald sie durch Maschinenbrand auf den Stoff gebracht ist, durch Waschen mit irgend einer Flüssigkeit nicht zu entfernen ist. Trockener Farberbrand ist stets durch einfaches Waschen zu entfernen.  
Berlin.

Zu Frage 36 auf Seite 310 v. J. Man vermischt den ungeliebten gewordenen Wein mit Essig und füllt damit kleine Fässchen, welche an einem nicht zu kalten Ort aufbewahrt werden. Wird außerdem für gehörige Erneuerung der Luft im Faß gesorgt, so verwandelt sich der Wein nach und nach ganz in Essig. Zum Gebrauch abgezogener Essig muß sofort durch Auffüllen von Wein ersetzt werden.  
G. S. P. in Tch.

Ein oft erprobtes, vorzügliches Rezept zu Fußbodenlack (Anfrage 13 auf Seite 164 v. J.) lautet: Auf zwei mittelgroße Zimmer nimmt man: 2 bis 3 Maß Seifenlauge, 16 Loth Leim, 48 Loth Gold-Satinol, 16 Loth Potasche, 24 Loth Wachs, 3 Loth Gummi, 2 Loth Seife, 16 Loth Oel. Dies Alles wird Abends in die Länge gegeben, am andern Tage zwei Stunden lang gekocht und siedendheiß damit der Boden angestrichen. Ist derselbe nur halbwegs überdünnt, so wird er sogleich gut trocknet. Dieser Lack ist sehr glänzend und haltbar.  
Emilie Bro... in Olmütz.

Zu Frage 32 auf Seite 260 v. J. Frau von Bünan, Dresden, Diana hat an der Bürgerweide, erhält sie zu diesem Zwecke verkauft; es sind daher Franco-Zufendungen alter Handschuhe an genannte Dame sehr gern geleh.

**W. Spindler, BERLIN,**  
Wallstraße 11-13  
und  
Spindlersfeld bei Cöpenick.

**Färberei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt**  
für  
**Herren- u. Damen-Garderobe.**

Breslau, Ohlauerstrasse 83.  
Taubenplan 1.  
Leipzig, Universitäts-Strasse 10.  
Hannover, Georgstrasse 10.  
Magdeburg, Breitweg 188.  
Potsdam, Nauenerstrasse 39.

Hamburg, Neuer Wall 50.  
Altona, Rathhausmarkt 38.  
Dresden, Schössergasse 1.  
Neustädter Rathaus.  
Stettin, Breitestrasse 32.  
Halle, am Markt 9.

**Agenturen**  
in allen  
grösseren Städten  
Deutschlands.

Paris 1867. London 1862.

**Bazar de Voyage,**  
J. Demuth, Berlin,  
Schlossfreiheit 1.

Fabrik und größtes Lager von Reise-Effekten und feinen Lederwaren.  
Empfehlen sich den geehrten Damen zur geschmackvollen Garnierung von Handarbeiten in diesem Genre. [11]

**H. Lisser Wwe,**  
Berlin, Jägerstr. 42,  
empfiehlt  
Corsets, Jupons, Tournures  
in reichster Auswahl und jedem Genre. [5]

**Toilette-Teintine.**  
Dieses Schönheitsmittel, einzig in seiner Art, verleiht, auf der Haut unkenntlich und unwiderrücklich, dem Gesicht das zarteste jugendliche Colorit. 2 fl. 5 B. Fleur de Roses giebt den Wangen ein saftiges, natürliches, unsichtbares Roth, welches durch Schweiß nicht entfernbar ist. 2 fl. 5 B. Eau de Serail, feinstes Wohlgeruch z. Parfümerien d. Zimmer. 1 Flasche 1 fl. 50 Kr. 5 B. oder 1 Thlr. Lager feinsten Parfümerienwaren u. Toiletteartikel. [40]  
B. Fischer, Wien, Margarethenstr. 26.

Die vorzüglichste Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten  
**Fabrik von Ph. Suard**  
in Neuchâtel (Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184]  
Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasie-schachteln in Chocolate wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht.  
Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

**Wiener Gitter-Kugel-Kaffeebrenner**  
für Sparherde empfohlen  
**MAX BODE & Co., Wien.**  
Zu haben in allen namhaften Eisen- und Küchenrequisiten-Handlungen Deutschlands und Oesterreichs. [175]

**Für Wäsche-Geschäfte.**  
In Verlage der Expedition der Europäischen Modenzeitung in Dresden erscheint von jetzt ab alle 2 Monate ein spezielles Fachblatt: „Kunstler-Zeitung für Wäsche-Fabrikation“, mit in Paris ausgeführten Modellen und den neuesten französischen, englischen u. deutschen Modellen aller einschlagenden Gegenstände. Alle Buchhandlungen liefern Heft 1 zur Ansicht. Preis des ganzen Jahrganges nur 9 Mark. [187]

**Supp', Gemüß & Fleisch.**  
Ein Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen u. 19. Aufl. Geh. 1 1/2 M. In Leinwand geb. 2 M.  
**106,000**  
verkaufte Exemplare sind die beste Empfehlung für die Güte dieses Buches. [151]  
Darmstadt, C. Köhler's Verlag.

**Was willst du werden?**  
Abth. V. Louise Büchner, Weidl. Berufsarten 1/2 M. Alle Abth. in Leinwand geb. 7 1/2 M. [183]  
Darmstadt, C. Köhler's Verlag.

Die so schnell beliebt gewordenen  
**Japanischen Gardinen und Tapeten,**  
ausgezeichnet durch grösste Haltbarkeit, überraschende Schönheit der Muster und Farben bei überaus billigen Preisen und täuschendster Nachahmung aller Arten gewebter Stoffe empfiehlt das General-Dépôt für Deutschland  
**A. & C. Kaufmann,**  
Berlin W., 37. Kaisergallerie. [45]

**Eine Tasse Kaffee**  
von vorzüglichem Geschmack und prachtvoller Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Ländern trinkt, erzielt man, wenn man dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit Otto C. Weber's Feigen-Kaffee\*) zusetzt.

**Mineralseife.**  
Patentirte Wasserglas-Composition.  
Das allgemeine und auch von der Medication des Bazar anerkannte, vorzügliche Waschmittel für Hauswäsche aller Art, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen etc., ohne Faser oder Farbe im Mindesten anzugreifen, offeriren gegen Einlieferung von drei Reichsmark 10 Pfd. Brutto im Vollverein franco  
1677 van Baerle & Spinnagel, Berlin N.

**Otto Weber, Berlin,**  
35. Hofenstr. 35, part. und 1. Etage.  
En gros. Trauerwaaren-Magazin. En detail.  
En gros. Specialität in schwarz u. grau. En detail.  
Koben, Kollern u. I. Jupons.  
Die ganz feinen Preise sind an jedem Gegenstände mit deutlichen Zahlen vermerkt. [172]

**Moras haarstärkendes Mittel.**  
Dieses unübertreffliche Fabrikat, 17 jährigen steten Erfolges, kostet in Originalflaschen à 6 Flsch. Thlr. 3. 10. A. Moras & Cie., Götting. [92]

**Banze, Lehrbuch d. Schnittzeichnens, nens und der Anfertigung von Frauenkleidern.** Mit 50 Tafeln, Zeichnungen etc. Graz, Moser. Geb. 1 Thlr. 22 Sgr.

**Knaben-Pension.**  
Zu Ostern finden in einer gebild. Familie Lübeck's 2 Schüler freundliche Aufnahme und liebevolle mütterliche Pflege.  
Näheres in der Exped. d. Bl. [191]

Ein Fräulein a. guter Famil. wünscht e. Stelle a. Gesellschaftlerin d. e. älteren Dame anzunehmen. Offerten u. Adr. M. A. poste rest. Neu-Post. [196]

Eine junge Dame mit Lehrereignung sucht Stelle als Gesellschaftlerin od. Reisebegleit. Adr. E. H. Memel, Ostpr., poste rest. [194]

**Töchterinstitut Krumbach bei Augsburg.**  
Zu Ostern Aufnahme von Böglingen aller Confessionen. Wissenschaftliche Bildung, neuere Sprachen, Musik, familiäre Erziehung etc. Pension 155 Thlr. Programm zu Diensten. [195]  
Frau Julie Fernsemmer.

**Emilie Flygare Carlén's**  
sämmliche Romane [183]  
erscheinen eben in 3. Auflage, II. 8., in 71 Bänden von durchschnittlich 10 Bogen à 1 M. oder 50 M. österr. Währung, und nimmt jede Buchhandlung und jeder Journal-Vereinsamt Bestellungen darauf entgegen. — Projekte verbleiben wir auf Verlangen gratis, franco. Stuttgart. Frankh'sche Verlagsbuchhandlung.

**Wascheruse**  
von  
**Johannes Hüll.**  
Elegant cartonnirt mit Goldschnitt. Ladenpreis 1 Mark 50 Pf. Eleg. geb. 2 Mark.  
Diese Schrift wird nicht verfehlen, Aufseher zu erregen, da in ihr die brennendsten Fragen der Zeit mit glühendem Patriotismus und tiefer Religiosität poetisch behandelt sind. [189]

**Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808,**  
prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.  
**G. A. Glafey,** Nachtlichter-Fabrik, Nürnberg. [44]

**R. H. Paulcke's**  
**Salicylsäure**  
Zahnmittel  
PATENT

schützen durch ihre desinficirende Kraft die Zähne vor dem Stocken (caries). Sie entfernen sofort jeden üblen Geruch u. Geschmack aus dem Munde, verhüten das Ansetzen von Weinstein, ohne die Zähne wie das Zahnfleisch [192] im Gerinsten anzugreifen.  
Die Salicylsäure, durch die neuste Entdeckung des Geh.-R. Prof. Dr. Kolbe in Leipzig auf künstlichem Wege nach patentirtem Verfahren hergestellt, übertrifft in ihrer antiseptischen Wirkung bei Weitem die Carbonsäure, ohne deren giftige und reizende Eigenschaften zu besitzen.  
Preis pro Schachtel Zahnpulver 1 Mark, pro Flasche Mundwasser 2 Mark.  
Prospect u. Gebrauchsanzw. gratis u. franco. Zu beziehen durch die  
**Engel-Apotheke in Leipzig**  
(en gros) sowie die meisten Apotheken, Droguen- u. Parfümeriehandl. Deutschlands.

**B. Sommerfeld's**  
Tapissier-Manufaktur en gros & en détail,  
Berlin W., Leipzigerstr. 42, 1. Etage.  
empfiehlt das größte Lager von angefangenen und fertigen Stickereien, sowie sämtliche Materialien zu deren Anfertigung. [9]

**B. MROWETZ,**  
Renaissance-Möbel-Fabrik, Werkstatt für Holzbildhauerei,  
Liegnitz, Haagstrasse No. 16 u. 18,  
empfiehlt sein Lager durchaus gediegener geschnittener Eichen- u. Nödel im Renaissance-Styl. Specialität. Sehr reich ausgeführte Speiseaal-Einrichtungen. Preise solid. Beste Garantie. Die hervorragendsten hohen Adelsfamilien dieser Provinz besprechen die Fabrik seit Jahren mit ihren Aufträgen. [198]

**Die GRAY'sche amerikanische Papierwäsche**  
für  
**Herren, Damen u. Kinder**  
aus der Fabrik:  
**MEY & EDLICH,**  
Leipzig.

hat sich durch ihre Eleganz, durch die praktischen und gut passenden Façons, durch ihre grosse Haltbarkeit sowie durch die ausserordentliche Bequemlichkeit, welche sie Jedem, der sie trägt, bietet (das Waschen- und Plattenlassen fällt ganz weg), und ihres billigen Preises halber rasch die Gunst der besten Gesellschaftskreise verschafft, und wird ihrer grossen Vorzüge wegen auch jetzt in Europa allgemein adoptirt. Die Papierwäsche mit vollständigem Leinenüberzug (Linen-cloth) ist das Vorzüglichste, was bis jetzt geleistet worden ist. Es werden  
**Kragen, Manschetten u. Chemisettes**  
in weiss, farbig u. mit Leinenüberzug für Herren, Damen und Kinder fabrizirt.  
Der illustrierte Detail-Preis-Courant steht Jedermann gratis und franco zu Diensten.  
Versandt nach allen Ländern. — Wiederverkäufern Rabatt.  
Briefe sind zu richten an **Mey & Edlich, 9 Neumarkt, Leipzig.**

**Costumes**  
jeder Art, Putz u. ganze Ausstattungen fertigt Frau Siche, Berlin, Friedrichstr. 49 a. [188]

**Brenn-Haareinlagen.**  
Anst. f. Frisuren jed. Stoffes bis 47 Cm., Plissé bis 20 Cm. breit u. Tüllrischen.  
Fabrik f. Frisurwolle, Toupets, Flechten, Lager sämtl. Friseur-Artikel, Posament- u. Weiss-Waaren. 1791 C. Siehe, Berlin S.W., Friedrichstr. 49 a.

**In den besten Licht-Farben**  
empfiehlt  
Taffete, Meter von 30 Sgr. an,  
Atlasse, Meter von 37 1/2 Sgr. an,  
Seiden-Ripse, Meter von 45 Sgr. an,  
Seid. Moiré antique, M. v. 75 Sgr. an,  
Seiden-Gaze, Gaze Chambéry, Gaze Medina, Gaze Colibri, Gaze Carreau, Gaze de Paris, zu Tuniques u. Arrangements von Roben. [182]  
**H. LISSAUER,**  
Berlin W., Jägerstrasse 24.  
Muster nach ausserhalb franco.

**Philipp Hirsch's Sohn,**  
Kunstblumen und Schmuckfedern,  
WIEN,  
24. Tuchlauben 24.  
Weltausstellung 1873, Wien  
Verdienst-Medaille. [38]

**Dr. Tritschler,** [126]  
homöopathischer Frauen-Arzt,  
Dresden, Christianstrasse 24.

**S. F. Friedmann,**  
VII. Kirchberggasse 33,  
Wien. [199]